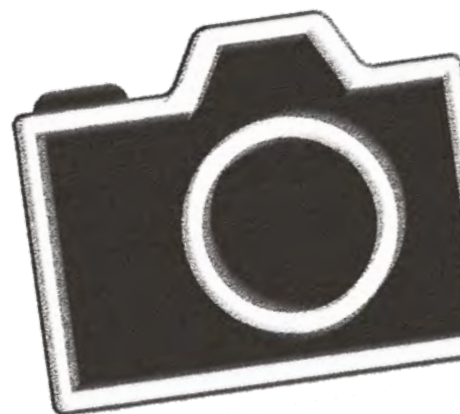
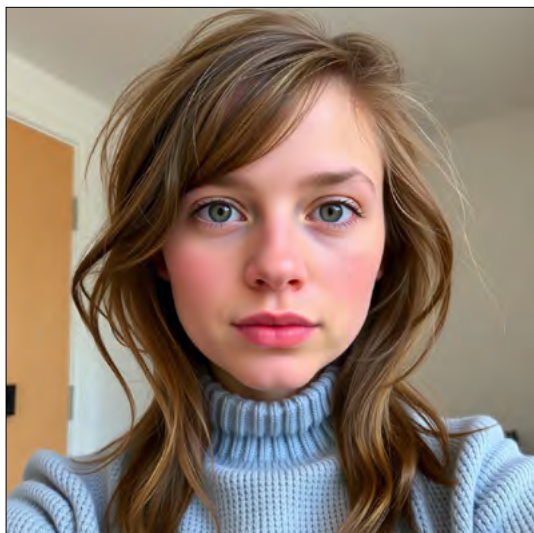


Fotopuls

Ausgabe 1/2025



„This is my fake face.
I am a woman.“ *



Liebe Leserinnen und Leser,

dieser Fotopuls entführt Sie gleich an mehrere Sehnsuchtsorte, zu Wasserfällen und Papageientauchern auf den Färöer Inseln, ins mystisch-nebelige Venedig im Herbst und entlang des Rio Dulce von Guatemala nach Mexiko. Zur wilden Reise um den Globus lädt David Katzenstein in seinem Werk „Instant Journeys“ ein. 50 Jahre und 37 Länder sind der beachtliche Fundus seines Erfahrungsschatzes.

Beim „CC77“ geht es um kreativen Einsatz von Fokusfiltern, Langzeitbelichtung, Doppelbelichtung und Co. in der Nacht. Unser vhs-Kursbericht handelt von 40 Millionen Jahre alten „goldenen Gräbern“ im Bernstein. Der Ausstellungsbericht bespricht die „Passion für die Passion“ von Michael Schölzel auf den Spuren des Leidenswegs Christi, deren Ergebnisse aktuell im Oberammergau Museum zu sehen sind.

Der Fotowettbewerb des Fachmagazins „BMC Ecology and Evolution“ zeigt, dass die Ökosysteme der Welt im Wandel sind: bedroht oder nicht ausreichend erforscht.

Gewürzt ist das ganze wie immer mit einer Prise Wissenschaftsfotografie: Zwischendrin werden Fotozeugnisse von geschichtsträchtigen Dinosaurien, Wasserkrieger und „Teufelsfischen“ vorgestellt. Ganz nebenbei geht es noch zur „Night of Freestyle“ in München mit fliegenden Bikes und zur „Vogelflüsterin“ Elisa Cussadie in den Zirkus Krone.

In diesem Sinne: Kunst und Wissenschaft gehen unter die Haut!
Wir freuen uns, wenn Sie sich inspirieren lassen.

Herzliche Grüße

Ilona Zindler-Weidmann, M.A.

Fachbereichsleitung Fotografie und Malerei, Projekte

*Prompt zum KI-Bild der Autorin im KI-Bildgenerator:
<https://muryou-aigazou.com/de>

Ilona Zindler-Weidmann kommunizierte mit einer KI als „gottgleicher“ Maschine. Die Autorin versuchte die KI durch selbst-reflexive Eingaben „ad absurdum“ zu führen. Wie würde die KI reagieren, wenn sie eingibt „This is my fake face“. Eine KI, die aus mehreren Fakes oder auch aus unzähligen realen Bildern ein neues Fake kreiert, zu bitten, ihr „fake face“

zu zeigen, war interessant. Zunächst erschien das Gesicht eines Mannes (schien er der KI mehr „fake“?), der eine clowneske Schminke um den Mund hatte. Anschließend fügte Zindler-Weidmann noch den Satz hinzu „I am a woman“. Heraus kam dieses KI generierte vermeintliche Selfie einer vermeintlich jüngeren Version von ihr (ohne Upload des eigenen Bildes). Sind Frauen also natürlicher im Faken? Wieso bildet hier die KI eine Tür im Hintergrund ab? Vielleicht die einzige virtuelle Hintertür, um den selbst-reflexiven Prompts zu entfliehen...



Perspektiven	3
Spektrum	4
Gesehen in München.....	5
Sportfotografie	8
Fotoreportage Beutler + Beutler	10
Fotoreportage: Venezianischer Herbst	14
Fotoreportage: Zwischen Wasser und Wolken	16
Fotoreportage: Experimente zu nächtlicher Stunde	22
Fotoreportage: Am süßen Fluss	30
Fotoreportage: Stilvoll radeln	34
Fotografie – Natur und Umwelt	38
Goldene Gräber	40
Fotoclub „CC77“: Surreale Welt	42
Fotoclub „CC77“: Unikate aus dem Fotostudio	46
Ausstellungen	50
Fotowettbewerb	54
Wissenschaftsfotografie	60
Bücher	64



Nachts steht der Sternenhimmel über der chilenischen Atacama-Wüste im Rampenlicht. Doch sobald die karge Landschaft im Sonnenlicht liegt, kommen archäologische Wunder zum Vorschein. Eines davon hat Ghizzi Panizza perfekt in Szene gesetzt. Sein Bild zeigt die Pukará de Quito, die Festung von Quito. Das Bauwerk ist eine Steinfestung, die im 12. Jahrhundert von der Gemeinschaft der Atacameños erbaut wurde. Sie befindet sich in der Nähe von San Pedro de Atacama, nicht weit entfernt vom Standort des Atacama Large Millimeter - Radioteleskops, das die Europäische Südsternwarte (ESO) betreibt.

Auf Ghizzi Panizzas Foto umrahmt der Bogen der Festung den Vulkan Licancabur, der sich an der Grenze zwischen Chile und Bolivien erhebt. Auf dem Berg wurden weitere archäologische Stätten gefunden. In seinem Gipfelkrater befindet sich einer der höchst gelegenen Seen der Welt.

Hier blickt man also in zwei völlig unterschiedlichen Perspektiven in die Vergangenheit: Auf der Erde zurück bis ins 12. Jahrhundert und auf das mehrere Tausend Jahre alte Licht des Sternenhimmels. Denn das Licht der Sterne legt mitunter enorm weite Distanzen zurück, bis wir es auf der Erde sehen. **thn**

Blick in die Vergangenheit

Schwerelosser Objektivwechsel

Lässig, mit einem schelmischen Grinsen im Gesicht, verschränkt Don Pettit in einem grauen Hemd seine Arme auf der internationalen Raumstation ISS. Vor ihm schweben eine Kamera und Objektive. Der Astronaut steht in einem schmalen Gang zwischen Geräten und Kabeln. In einem amüsanten Video direkt von der Internationalen Raumstation zeigt der Raumfahrer auf Instagram und X, wie man im Weltraum die Kameraobjektive wechselt.

Normalerweise ist so ein Wechsel eher lästig, vor allem im Freien. Man muss einen geschützten Platz finden, um das lose Objektiv abzulegen und sicherstellen, dass es nicht schmutzig wird. In der schwerelosigen Umgebung der Internationalen Raumstation umschiffen Don Pettit diese Probleme ganz einfach, indem er sein zusätzliches Objektiv vor sich herschweben lässt. Mit Staub dürfte er trotzdem zu kämpfen haben. Den gibt es nämlich auch an Bord der ISS, nur schwebt er und setzt sich nicht fest.

Auf Social media kommentiert der Kamerahersteller „Nikon USA“ das Video von Pettits Objektivwechsel in der Schwerelosigkeit mit den Worten: „Versuchen Sie das nicht zu Hause.“ Ein anderer Kommentator scherzt: „Wie oft lassen Sie auf der Erde aus Versehen Ihr Objektiv fallen und erwarten, dass es schwebt?“ **thn**



Fotos: Don Pettit



Winter und Frühling in München heißt:
Der Zirkus Krone ist in der Stadt.

Teil des diesjährigen Programms ist auch Elisa Cussadie. Und sie ist nicht allein. Elisa bringt ihre Papageien mit. In einer wunderbaren Vorstellung zeigte uns die Italienerin, wie sie mit den farbenprächtigen Vögeln harmoniert. Es wirkt fast so, als könnte sie mit den gelehrigen und klugen Tieren sprechen. Höhepunkt ist der Flug der Papageien durch die Manege.

Thorsten Naeser hatte die Gelegenheit, Elisa mit ihrer Papageiendame Cleo fotografieren zu dürfen. Dabei entstanden eindruckliche Fotos, die die Verbindung zwischen Mensch und Tier zeigen. Die Redaktion des Fotopuls bedankt sich für das tolle Fotoshooting.

Der Zirkus Krone gastiert noch bis 6. April mit seiner Show in München. Elisa und ihre Papageien sind Teil des Programms.**thn**

Internet: www.circus-krone.com

Cleo und Elisa



Fliegen für einen Augenblick

Todesmutige Sprünge standen in der Night of Freestyle auf dem Programm. Ob mit Motorrad, BMX, Mountainbike, Quad oder Schneemobil, in der Münchner Olympiahalle schien kein Trick zu gewagt, wenn die AkteurInnen Anlauf nahmen, um durch die Luft zu fliegen inklusive ihrer fahrbaren Untersätze. Kaum zu glauben, was man alles mit diversen Vehikeln anstellen kann.

Fotografisch gesehen ist eine solche Veranstaltung eine Herausforderung. Dunst liegt in der Luft. Flammenwerfer spucken Feuer, die gleißenden Lichter der Scheinwerfer verfolgen die Sportler. Wenn die einmal mit irrer Geschwindigkeit von der Rampe abgehoben haben, geht alles rasend schnell. Einmal in der Luft bis zur Landung vergehen nur wenige Sekunden. Also bleibt nicht viel übrig, als die Belichtungszeiten kurz zu halten, was irgendwann nur noch auf Kosten der ISO-Zahl möglich ist. Die springt in ungewohnte Höhen von ISO 3000, um dann Belichtungszeiten zwischen 1/100 und 1/200 Sekunde zu erhalten. Was man dann allerdings geboten bekommt, ist spektakulär. Die Fahrer:innen scheinen für einen Augenblick schwerlos durch die Luft zu fliegen. Im Hintergrund staunt das Publikum auf den Rängen. Manch ein Motorrad spuckt sogar eigene Pyrotechnik. Ein Fest für jeden, der in der Sportfotografie Herausforderungen sucht. **thn**

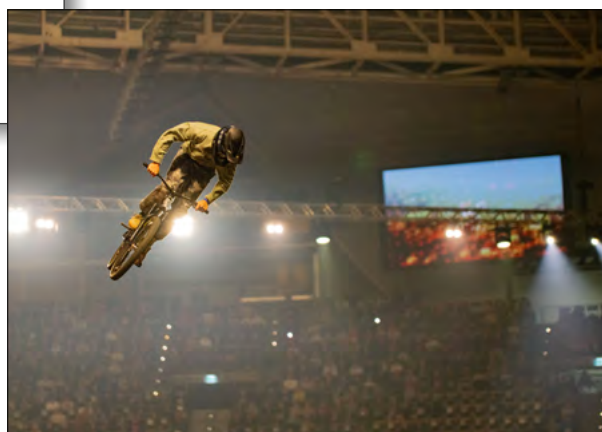








Foto: Bartek Wolinski / Red Bull Content Pool

Saltos über Felsen

Ein gewisses Maß an Todesmut gehört wohl dazu, wenn man der Meinung ist, mächtige Felsen mit dem Mountainbike herunterfahren zu müssen. Doch damit nicht genug: Auf dem Weg abwärts springt man über Abhänge und schlägt dabei noch Saltos in der Luft. Das jagt einem schon beim bloßen Zuschauen kalte Schauer über den Rücken. Siebzehn unerschrockene Fahrer:innen stürzten sich beim diesjährigen Red Bull Rampage Rennen in Utah mit ihren Rädern in Richtung Tal. Im Abend-

licht wirbelten sie bei jeder Landung eine Menge roten Staub auf. Das kam zumindest den Fotograf:innen sehr zugute. Sie fingen actionreiche Momente eines extremen Sportereignisses ein.

Den Wettbewerb gewann schließlich der Kanadier Brandon Semenuk (großes Foto). Er siegte mit einer waghalsigen Abfahrt, bei der er Nerven wie aus Drahtseilen bewies. **thn**



Foto: Anja Beutler

Beutler + Beutler

Anja und Nicole Beutler haben eine ganz besondere geschwisterliche Beziehung. Obwohl die eine in Hamburg und die andere in Amsterdam wohnt, arbeiten sie eng zusammen: Anja Beutler ist Fotografin, die sich auf Tanz spezialisiert hat, ihre Schwester Nicole ist Tanzchoreografin. Beide stammen aus München. Anja Beutler begleitet seit 2004 als Fotografin die Produktionen von Nicole Beutler. Unser Autor Richard Berndt kennt beide Künstlerinnen und gibt einen Einblick in das Schaffen der Schwestern.





Foto: Anja Beutler

Anja Beutler ist weit herumgekommen. Sie ist in München und Istanbul aufgewachsen, hat visuelle Kommunikation in Augsburg und Belfast studiert, war mehrere Jahre im Ausland, in Belfast, Paris, Berlin und Buenos Aires. Jetzt lebt sie in Hamburg und hat sich auf Tanz-, Portrait- und Interieurfotografie spezialisiert. Ihr Interesse für andere Kulturen und Sprachen, ihre Liebe für den Tanz – auch als ehemalige Tangotänzerin – und ihre Erfahrung als Grafikerin und Illustratorin in Design- und Werbeagenturen fließen in der fotografischen Arbeit zusammen.

Nach einer Fotografin musste sich ihre Schwester Nicole also nicht umsehen. Nicole verbindet seit zwanzig Jahren Performance, Tanz, bildende Kunst und Musiktheater miteinander. Nach einem Studium bildender Kunst, deutscher Literatur und Choreografie hat sie sich in den Niederlanden einen Namen gemacht. Sie prägt dort die Tanzszene mit ihrem „Nicole Beutler Project“ und hat bereits viele Auszeichnungen bekommen. Derzeit ist sie künstlerische Leiterin des „artist in residence“ am Rotterdamer O. Festival für Oper, Musik und Theater.

„Ich bin mit der Art und Weise wie Nicole ihre Tanzperformances kreiert mittlerweile sehr vertraut“, erzählt Anja Beutler. „Das hilft die Inszenierung in Bildern einzufangen.“ Nicole Beutler erschafft sehr malerische Szenen und Bühnenbilder. Sie arbeitet seit 20 Jahren mit der Lichtkünstlerin Minna Tiikkainen und der Kostümbildnerin Jessica Helbach zusammen. „Für mich ist es ein Genuss, das visuelle künstlerische Gesamtkunstwerk meiner Schwester in seiner Komplexität fotografisch zu erfassen“, freut sich Anja. Sie betont, dass ihr die Arbeit ihrer Schwester und ihr künstlerischer Ansatz sehr vertraut seien und es immer wieder eine schöne Erfahrung sei, sich mit ihrer Kunst zu verbinden und sich auf sie fotografisch einzulassen.

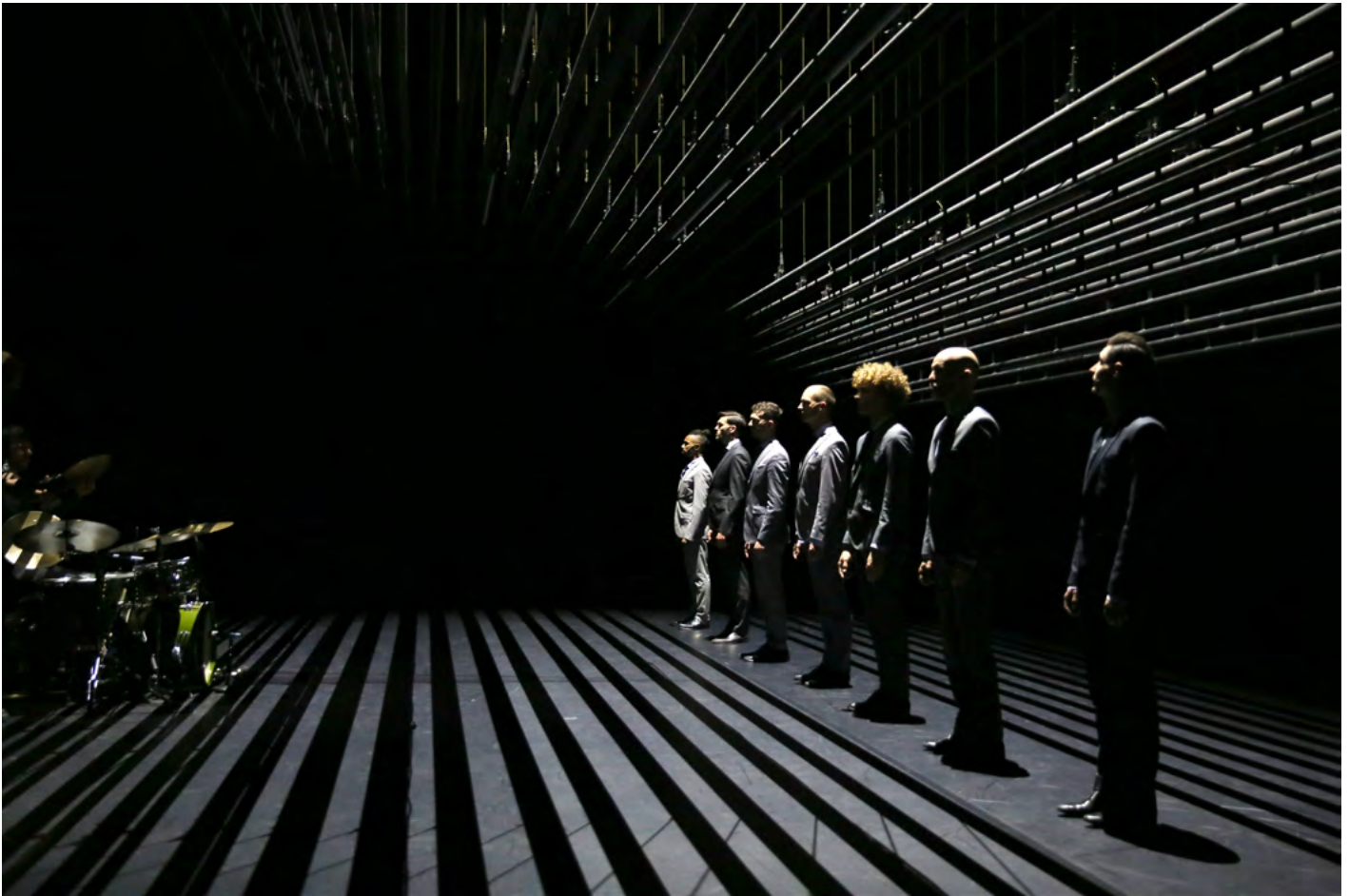
Fotos können nur bei den Generalproben entstehen. Umso wichtiger ist es, dass Nicole vorher genau beschreibt, worum es ihr geht, damit Anja als Fotografin ein Gefühl für die Stimmung des jeweiligen Stückes bekommt. „Mein Ziel ist es, die Atmosphäre zu erfassen, das Zusammenspiel der Bewegung im Raum mit dem Licht“, sagt Anja. Auf jeden Wechsel in der Inszenierung bzgl. Licht und Choreografie muss sie ge-

Bildbeschreibungen: Seite 10, *ATMEN*: In „*ATMEN/evolution is silently*“ geht es um eine mögliche Zukunft im Jahr 2200. Unter der zusammengebrochenen Last des selbstzerstörerischen Machthungers der Menschen atmet der Planet endlich wieder auf und die überlebenden Menschen treten aus dem Schatten auf der Suche nach einer neuen Gemeinschaft.

Seite 11, *TRIPLE MOON*: Dritter und letzter Teil der Bauhaus-Trilogie zur Erforschung geometrischer Grundformen.

Seite 12: In *ECHO* tritt die Choreografin Nicole Beutler in einen Dialog mit der Geschichte des Tanzes. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft fließen in einem magischen Ritual ineinander.

Seite 13: *METAMORPHOSIS* ist sowohl eine Tanzperformance als auch eine zeitgenössische Oper über die Umarmung der vor uns liegenden Veränderungen des Klimas und zeigt die große Unsicherheit was die Zukunft betrifft.



„Mein Ziel ist es, die Atmosphäre zu erfassen, das Zusammenspiel der Bewegung im Raum mit dem Licht.“

Anja Beutler

fasst sein. „Ich versuche mich innerlich mit dem Bühnengeschehen zu verbinden, um den Ablauf zu antizipieren.“ „Beim Fotografieren von Tänzerinnen und Tänzern ist die besondere Herausforderung das wechselnde, oft nur punktuelle und oft sehr dunkle Licht in Kombination mit Bewegung sowie der schnelle Wechsel der Choreografie“, erklärt Anja weiter. „Dabei gibt es nur eine einmalige Gelegenheit das Stück zu fotografieren, ohne das Stück genau zu kennen.“

Am liebsten arbeitet Anja Beutler mit der Canon R6 in Kombination mit lichtstarken Objektiven. Fotografiert wird bei offener Blende bei oft dunkler Lichtsituation mit Objektiven von 24-70 mm oder 70-200 mm. Anja trifft eine Vorauswahl der Fotos, die das Stück für Presse oder Eigenwerbung repräsentieren und charakterisieren. Bei bestimmten

Motiven oder Szenen bittet Nicole um weitere Varianten und es kommt durchaus vor, dass sie noch Fotos in die engste Auswahl wählt, die Anja nicht vorgeschlagen hätte. Letztendlich entscheiden Nicole und ihr Team, welche Fotos für Presse und Eigenwerbung ihrer Produktionen gewählt und genutzt werden. Für eine Fotoausstellung kann die Auswahl der beiden Schwestern durchaus auch sehr verschieden ausfallen.

Richard Berndt

Internet:

www.AnjaBeutler.de

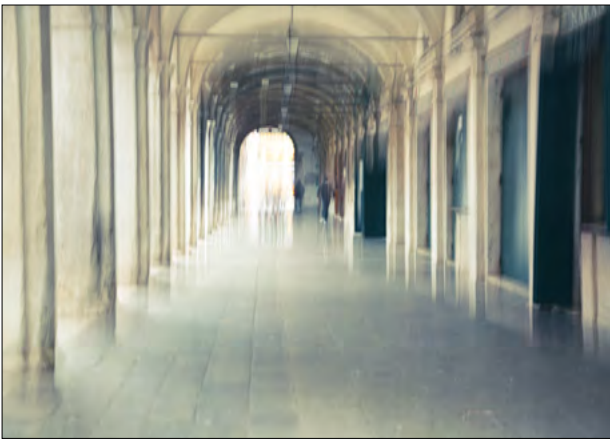
www.nicolebeutlerprojects.nl



Foto: Ute Jahn

Venezianischer Herbst

Im November, wenn die Touristenströme allmählich nachlassen, zeigt sich Venedig von seiner schönsten Seite. Die goldene Herbstsonne taucht Brücken und Kanäle in ein wunderbar weiches Licht. Die morgendlichen Nebelschleier zaubern über der Lagunenstadt eine mystische und verträumte Atmosphäre. Venedig präsentiert sich nun in seiner ganzen nostalgischen Herrlichkeit. Ute Jahn hat die Serenissima zu dieser Jahreszeit besucht und zeigt hier ihre fotografische Ausbeute.



Fotos: Ute Jahn

„Die Temperaturen im November sind morgens und abends frisch. Aber bei Mittagssonne kann man den Cappuccino oder den Spritz durchaus im Freien, mit Blick auf einen der vielen romantischen Plätze, genießen. Und sollte es regnen, ist ein Besuch der Scuola Grande di San Rocco im Stadtteil San Polo zu empfehlen. Hier kann man über 60 großformatige Gemälde des venezianischen Malers Jacopo Tintoretto aus dem 16. Jahrhundert bestaunen. Herbsttage in der Serenissima – diesem Zauber bin ich schon zum zweiten Mal erlegen. Wahrscheinlich zieht es mich im nächsten Herbst wieder hin.“

Ute Jahn

Zwischen Wasser und Wolken

Weit draußen, auf halber Strecke zwischen Norwegen, Schottland und Island, erheben sich die Färöer aus dem Nordatlantik. Noch liegen die 18 Inseln des Archipels abseits der großen Touristenströme. Zu Unrecht, wie Gabi Emser und Rainer Awiszus-Emser meinen und hier in Bildern unterstreichen. Die spektakuläre Landschaft, das raue Klima und die aufgeschlossenen Menschen sind auf jeden Fall eine Reise wert.

<https://awiemser.com>



*Sulfstrand von Tjörnuvík.
Im Hintergrund sind Risin
und Kellingin zu sehen.*



Spitze der Insel Kunoy mit Blick auf die Insel Kalsoy im Hintergrund.

Zugegeben, die Färöer stehen bei Touristen aufgrund fehlender Geysire und aktiver Vulkane nicht so hoch im Kurs wie Island. Aber immerhin gab es in der Vergangenheit Bestrebungen, die Färöer zurück nach Island zu ziehen – zumindest in der Mythologie. Der beauftragte isländische Riese Risin und sein Trollweib Kellingin waren jedoch von der Schönheit der Inseln so überwältigt, dass sie ihre Aufgabe vergaßen und bis zum Morgengrauen blieben. Bei Sonnenaufgang wurden sie zu Stein und sind heute noch als zwei große Basaltsäulen im Meer vor der Insel Eysturoy zu sehen.

Auf den Färöer, oder übersetzt „Schafinseln“, muss man damit rechnen, überall auf eines der 70.000 Schafe zu treffen. Mit rund 54.000 Einwohnern sind die Färinger in der klaren Minderheit. Rund 14.000 von ihnen leben in der Hauptstadt Tórshavn. Es gibt aber auch Orte mit nur 13 Einwohner:innen, wie Elduvik, wo wir eine Woche verbringen durften. Die Färöer sind gleichberechtigt mit dem Kernland Dänemark, gehören aber nicht der EU an. Dass die Färinger Dänen sein sollen, wird hier nicht so gerne gehört. Bedingt durch die Lage im Nordatlantik ist das Wetter feucht und sehr wechselhaft. Mit Regen muss immer gerechnet werden. Bei unserem Aufenthalt im Juni und Juli lagen die Tagestemperaturen zwischen 8 und 12 Grad Celsius. Es weht meist ein kräftiger Wind und bei Wassertemperaturen von 10 Grad Celsius haben wir niemanden im Atlantik baden sehen. Allerdings gibt es auf den Färöern wohl aufgrund der guten Windbedingungen tatsächlich einen Surfstrand.

Reist man mit dem eigenen Fahrzeug an, nimmt man die Fähre von Dä-

nemark. Alternativ sind die Färöer bestens mit dem Flugzeug von Kopenhagen aus erreichbar. Man muss allerdings damit rechnen, dass, wie bei uns, das Flugzeug beim Landeversuch durchstarten muss, weil der Seitenwind dann doch zu stark war.

Die Straßen sind in der Regel asphaltiert und in einem sehr guten Zustand. Die Inseln sind durch Fähren, Brücken und derzeit vier mautpflichtigen Unterseetunneln von bis zu zwölf Kilometern Länge miteinander verbunden. Tourist:innen trifft man an den bekannten und leicht zu erreichenden Hotspots. Massentourismus ist jedoch noch ein Fremdwort.

Wandern auf den Färöern ist möglich, kann aber je nach Kondition und Erfahrung eine Herausforderung sein. Wanderwege können steil sein und führen oft entlang der abschüssigen, mit nassem, rutschigem Gras bewachsenen Berghänge. Zudem kann es vorkommen, dass die Wege zwar am Anfang gut sichtbar sind, im Verlauf aber in Trampelpfade für Schafe übergehen, um im offenen Grasland zu enden. Nichtsdestotrotz gibt es auch gut begehbbare Wege, die zu unglaublichen Panoramaausblicken führen.

Um der wilden Schönheit der Inseln gerecht zu werden, sollte man auf jeden Fall länger als eine Woche einplanen. Mit zwei Wochen gehörten wir eher zu den Langzeiturlaubern. Trotzdem haben wir in dieser Zeit nicht alles Sehenswerte erkunden können. Zum Beispiel waren wir nicht auf der Insel Kalsoy am Grabstein von James Bond und an dem fotogenen Leuchtturm Kallur.

Die beschauliche Hauptstadt Tórshavn ist der Ausgangspunkt der meisten Tourist:innen. Ein Fotorundgang sollte auf jeden Fall den Westhafen und die Altstadt Tinganes beinhalten. Hier befinden sich fotogene rote Holzhäuser, die als Regierungsgebäude genutzt werden. Direkt daneben schließt sich das Viertel Reyn an, dessen schwarz geteerte Häuser liebevoll mit Blumen und allerlei anderen Verzierungen geschmückt sind. Von der Anhöhe mit der Festung Skansin genießt man einen tollen Überblick über den Osthafen, in dem auch die Fähre aus Dänemark bzw. Island anlegt. Neben dem „Dom von Tórshavn“ sei noch die Buchhandlung H.N. Jakobsens mit einem wunderschönen Garten erwähnt. Einen kompletten Tag sollte man für Tórshavn mindestens einplanen, um einen Eindruck zu erhalten.

Rund 15 Autominuten südlich von Tórshavn gelangt man nach Kirkjubøur. Der Ort beherbergt das älteste noch bewohnte Holzhaus Europas, die Ruine des Magnusdoms, der vermutlich nie fertiggestellt wurde und die älteste Dorfkirche der Inseln.



Papageientaucher (auf färöisch Lundi) gibt es im Sommer an sehr vielen Stellen der Färöer. Der eigentliche Hotspot für die hübschen Seevögel ist jedoch die Insel Mykines, zu der täglich zwei Mal ein Schiff von Sørvágur ausläuft. Zumindest theoretisch fährt das Schiff, denn praktisch kann das unbeständige Wetter das Auslaufen verhindern, sodass man sich darauf einstellen muss, morgens zwar mit dem Boot auf die Insel zu gelangen, aber die Rückfahrt sturmbedingt ausfällt. Wie immer auf den Färöer verhelfen einem dann die freundlichen Bewohner:innen zu einer Lösung, und sei es, dass man mit dem Hubschrauber zurückgefliegen wird. Zwangsübernachtungen auf Mykines sollen nur selten vorkommen.

Generationen von Papageientauchern haben Höhlen in die Grashänge von Mykines gegraben. Zum Schutz dieser Bruthöhlen darf ein Teil der Insel nur mit einer Führung betreten werden, da Nicht-Ortskundige ansonsten leicht die Höhlen zerstören und damit die Küken im Erdreich begraben würden. Ein Papageientaucher schaute mich mit einem Schnabel voller Sandaale an, verschwand dann in einem Erdloch, um Sekunden später unter meinen Füßen in den unterirdischen Gängen zu seiner Nisthöhle zu huschen.

Abgesehen von der Vogelbeobachtung lohnt es sich, eine Wanderung über die Insel zu machen und im kleinen Inselcafé eine Fischsuppe, leckere Waffeln oder beides zu genießen.



Eine der wohl meist fotografierten Ansichten der Inseln zeigt den Wasserfall Múlaþóssur, der aus 20 Metern Höhe direkt ins Meer fällt. Ein Spaziergang westlich des Wasserfalls entlang der Steilküste führt zu Papageientaucher-Felsen und zum Ort Gásadalur, in dem sich ein Cafébesuch anbietet.

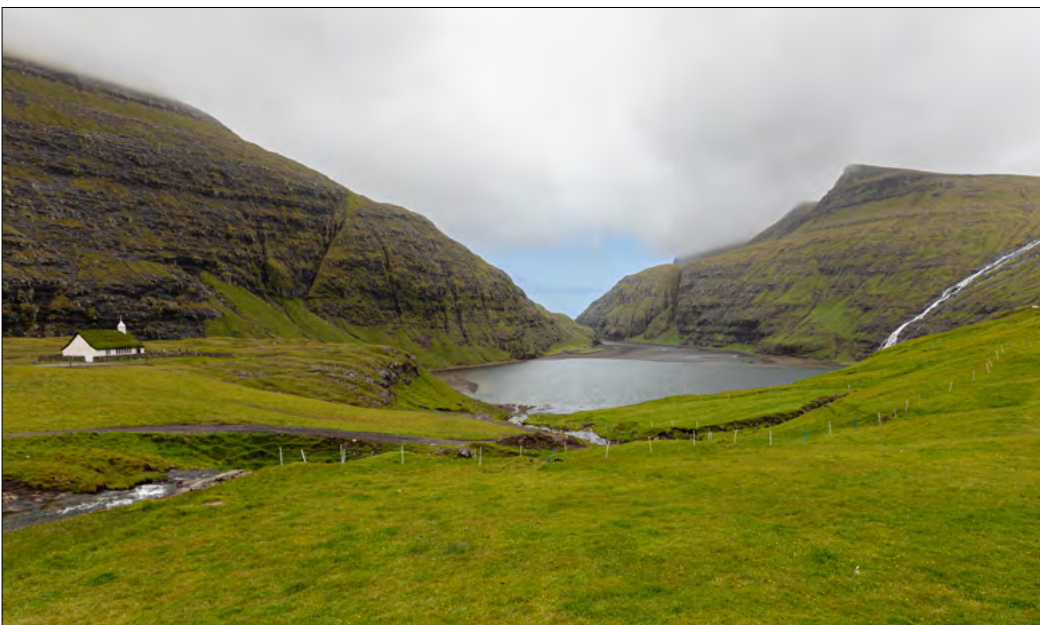


Der Ort Gjogv mit dem für uns, trotz intensiver Bemühungen netter Einheimischer, fast unaussprechlichen Namen, liegt an einer rund 200 Meter langen Meeresschlucht, die als Naturhafen dient. Besonders erwähnenswert ist hier ein liebevoll gepflegter Wanderpfad, der an aussichtsreichen Klippen entlangführt.



Das Postschiff Ritan bringt Personen, Post und Waren des täglichen Gebrauchs zu den Nordinseln Svínoy und Fugloy. Touristen können mitfahren, wenn es das Wetter erlaubt. In der Wartehalle und im Schiff selbst hängt eine Liste, die einen Überblick gibt, bei welcher Windstärke wer mitgenommen werden kann, und zwar altersabhängig! Der Grund dafür wurde uns während der Fahrt schnell klar: An keinem der drei Haltepunkte der Inseln wurde das Schiff festgemacht, noch gab

es eine Gangway zum Ein- oder Aussteigen. Bei stets unruhigem Wasser brachte der Kapitän das Boot längsseits zum Pier, sodass die Reisenden mit einem großen Schritt aus- bzw. einsteigen mussten. Die Bordbesatzung gab dabei Hilfestellung und alles sah sehr routiniert aus. Selbst wenn man nicht auf einer der Inseln aussteigt, sondern einfach nur eine Rundfahrt mitmacht, ist die Fahrt sehr eindrucksvoll. Unserer Meinung nach ein absolutes Muss bei einem Aufenthalt auf den Färöern.



Fast jeder Ort, sei er noch so klein, hat seine eigene Kirche, häufig mit Gras-gedecktem Dach. Einige, die uns besonders gefallen haben, sind die Kirchen von Vídareidi, Saksun und Funnigur. Neben wunderschönen, bunten Häusern verfügt jeder Ort über einen Fundus an Sagen und Geschichten, der über Jahrhunderte entstanden ist und häufig in Form von besonderen Felsformationen oder Statuen (z.B. die Robbenfrau auf der Insel Kalsoy) für Besucher :innen greifbar gemacht wurde. Ein Eintauchen in diese Geschichten und Sagen lohnt sich! Eins ist sicher: Wir kommen wieder!

Experimente zu nächtlicher Stunde

Der Zauber der Nacht beginnt sobald die Sonne hinter dem Horizont verschwindet. Das sich ständig ändernde Licht auf dem Weg zur tief-schwarzen Nacht bietet eine endlose Fülle an fotografischen Möglichkeiten mit klaren Linien und Kontrasten. Peter Baer und Jo Walz, beide Mitglieder im „Camera Club 77“, haben das nächtliche München auf zahlreichen Spaziergängen erkundet und verschiedene Fototechniken ausprobiert, die sie hier in ungewöhnlichen Bildern vorstellen. Lesen Sie ihre Tipps und Tricks!



Lichtspuren

Lichtspuren sind ein faszinierender Effekt in der Fotografie, der durch die Bewegung von Lichtquellen während einer Langzeitbelichtung entsteht. Typischerweise werden sie durch Fahrzeuge erzeugt, die sich durch das Bild bewegen, während die Kamera über einen längeren Zeitraum belichtet wird. Die Lichter der derselben ziehen als leuchtende Streifen über das Bild.

Um Lichtspuren zu fotografieren, wählt man belebte Straßen oder Brücken mit Verkehrsaufkommen aus. Durch längere Belichtungszeiten – oft mehrere Sekunden bis Minuten - wird die Bewegung der Lichter währenddessen auf dem Bild festgehalten. Das führt zu Linien und Mustern, die die Bewegung und Dynamik der Stadt bei Nacht einfangen.

Die Technik erfordert eine stabile Kamera, idealerweise auf einem Stativ, um Verwacklungen zu vermeiden, sowie die richtige Belichtungseinstellung, um die Lichtspuren deutlich sichtbar zu machen, ohne dass das Bild überbelichtet wird. Lichtspuren sind eine kreative Möglichkeit, die Energie und das Leben einer Stadt nach Einbruch der Dunkelheit einzufangen.

Allianzarena

Fotograf: Peter Baer

6:28 Uhr morgens

München, Autobahnbrücke

Kamera: Sony Alpha A7 III

Objektiv: Zoom 24-105 mm / 28 mm

Belichtungszeit: 10 sec.

Blende: 6

ISO: 80

Filter: ohne

Nachbearbeitung: keine



Doppelbelichtung

Doppelbelichtungen sind eine Technik in der Fotografie, bei der zwei oder mehrere Bilder überlagert werden, um ein einzigartiges Gesamtbild zu schaffen. Diese Technik kann auf verschiedene Weisen eingesetzt werden, um künstlerische Effekte zu erzielen.

Bei Doppelbelichtungen werden zwei Bilder kombiniert, um komplexe und abstrakte Effekte zu erzielen. Das kann durch mehrfaches Überlagern von Motiven oder durch die Verwendung von verschiedenen Belichtungs-Ebenen erreicht werden, um ein surreales Bild zu schaffen.

Andere Arten der Doppelbelichtung sind u. A. die Kombination von unterschiedlichen Motiven, wie die Überlagerung einer belebten Straße in Kombination mit einer ruhigen Landschaft, Aufnahmen zu Tag und Nacht oder auch die Überlagerung von Portraits mit Texturen.

Wir haben die klassische Doppelbelichtung verändert, indem wir dasselbe Motiv mit einem Zoomobjektiv, Langzeitbelichtung und einer schnellen Zoombewegung auf eine größere / kleinere Brennweite abgeblendet haben.

Siegestor

Fotograf: Peter Baer

20:28 Uhr abends

München, Leopoldstraße

Kamera: Sony Alpha A7 III

Objektiv: Zoom 24-105 mm (>24 > 50)

Belichtungszeit: 15 sec.

Blende: 9

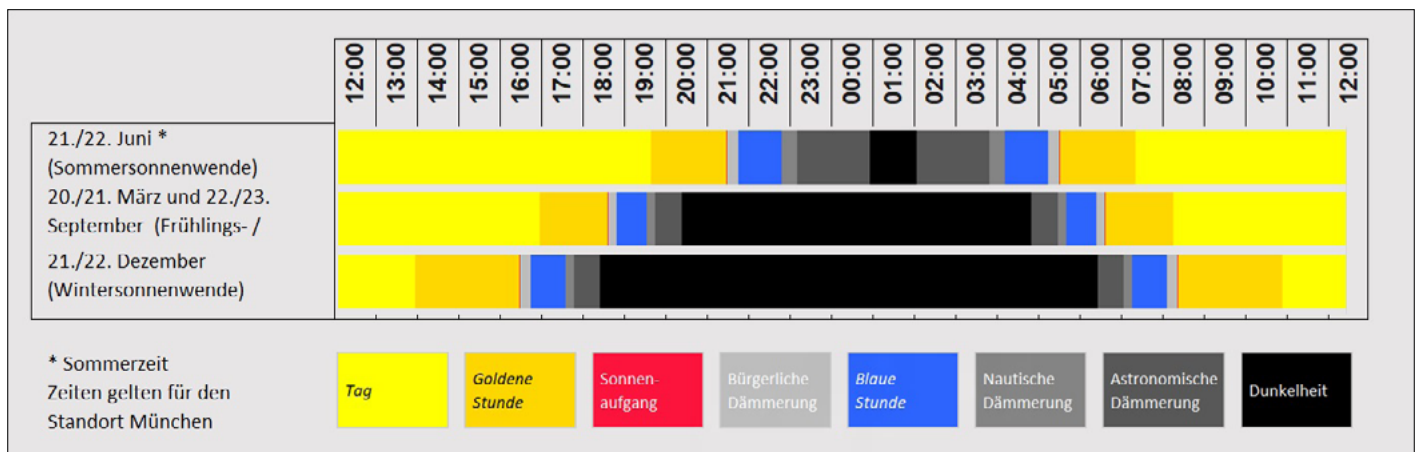
ISO: 100

Filter: ohne

Nachbearbeitung: Photoshop

„Auf unseren Spaziergängen haben wir so einiges gelernt. So ist Langzeitbelichtung nicht gleich Langzeitbelichtung, irgendetwas bewegt sich immer und vor allem in unterschiedliche Richtungen. Die Blaue Stunde ist nicht gleich Blaue Stunde. Jahreszeit und Breitengrad entscheiden über die Lichtverhältnisse. Bei uns sind diese von September bis Mai am gefälligsten. Eine gute Vorbereitung macht immer Sinn. Die Blaue Stunde kann man mit einem entsprechenden Plan oder einer App kalkulieren.“

Peter Baer und Jo Walz



Polaroid Foto von Peter und Jo zum Projektstart Juni 2023.
Mehr Infos zu den Fotografen unter:
fotografiebaer.com und jowalz.com.



Langzeitbelichtung mit Zoom Effekt

Eine Langzeitbelichtung bei der während der Belichtung die Brennweite schrittweise verändert wird, wird oft als „Zoom-Effekt“ oder „Zoom-Burst“ bezeichnet. Die Technik erzeugt ein dynamisches und kreatives Bild, indem sich der Fokus während der Belichtung ändert, was zu einem gestreckten oder verwischten Effekt führt, der vom Zentrum des Bildes ausgeht.

Durch das schrittweise Drehen des Zoomrings in die eine oder andere Richtung während der Belichtung entsteht der charakteristische Effekt, bei dem sich das Motiv im Bild verändert oder sich das Licht zu einem Punkt hinbewegt. Die Technik erfordert ein gewisses Maß an Übung und Experimentieren, um das gewünschte Ergebnis zu erzielen, aber sie kann zu faszinierenden und kreativen Ergebnissen führen, die eine gewöhnliche Langzeitbelichtung und Doppelbelichtung deutlich aufwerten.

BMW Museum

Fotograf: Jo Walz

21:28 Uhr abends

München, Am Olympiapark 2

Kamera: Sony Alpha A7R III

Objektiv: Zoom 24-240 mm (24-100)

Blende: 18

ISO: 100

Belichtungszeit: 30 sec.

Filter: ohne

Nachbearbeitung: keine



Fokusfilter mit Maske

Bei einem Fokusfilter mit Maske handelt es sich um eine einfache, aber wirkungsvolle Fototechnik, bei der z.B. ein Stück Aluminiumfolie in einer bestimmten Form ausgeschnitten und vor die Kamera gehalten wird. Durch diese Maske entstehen Licht- und Schatteneffekte, die besonders bei Portraits oder Produktfotos eingesetzt werden.

Wie funktioniert's? Filter erstellen: Ein beliebige Aluminiumfolie wird in der gewünschten Form ausgeschnitten z.B. ein Kreis, ein Rechteck oder eine freie Form. Maske anbringen: Der ausgeschnittene Filter wird vor das Objektiv gehalten, sodass nur ein Teil des Bildes abgedunkelt wird. Die Aufnahme erfolgt dann wie gewohnt.

Warum Aluminiumfolie? Aluminiumfolie hat eine unregelmäßige Struktur und erzeugt so weiche, diffuse Schatten. Es kann aber auch jedes andere Material mit einer ähnlichen Struktur verwendet werden, wie z.B. Zeitungspapier, Tüll oder Spitze.

Welche Effekte lassen sich erzielen? Weiche, diffuse Lichter: Besonders bei Portraits erzeugen diese Filter einen schmeichelhaften, weichen Lichteinfall.

Kreative Bokeh-Effekte: Die unregelmäßige Form der Maske führt zu interessanten Unschärfen im Hintergrund. Kontraststeigerung: Durch die gezielte Abdunkelung bestimmter Bereiche kann der Kontrast im Bild erhöht werden.

Die Technik bietet eine einfache und kostengünstige Möglichkeit, kreative Effekte in Fotos zu erzielen. Sie erfordert etwas Experimentierfreude, aber die Ergebnisse können sehr beeindruckend sein.

Theatinerkirche

Fotograf: Jo Walz

20:22 Uhr abends

München, Odeonsplatz

Kamera: Sony Alpha A7R III

Objektiv: 35 mm

Belichtungszeit: 1,5 sec.

Blende: 5,6

ISO: 100

Filter: Alufolie

Nachbearbeitung: keine

Foto ART München



Volkshochschule
im Norden des Landkreises München e.V.



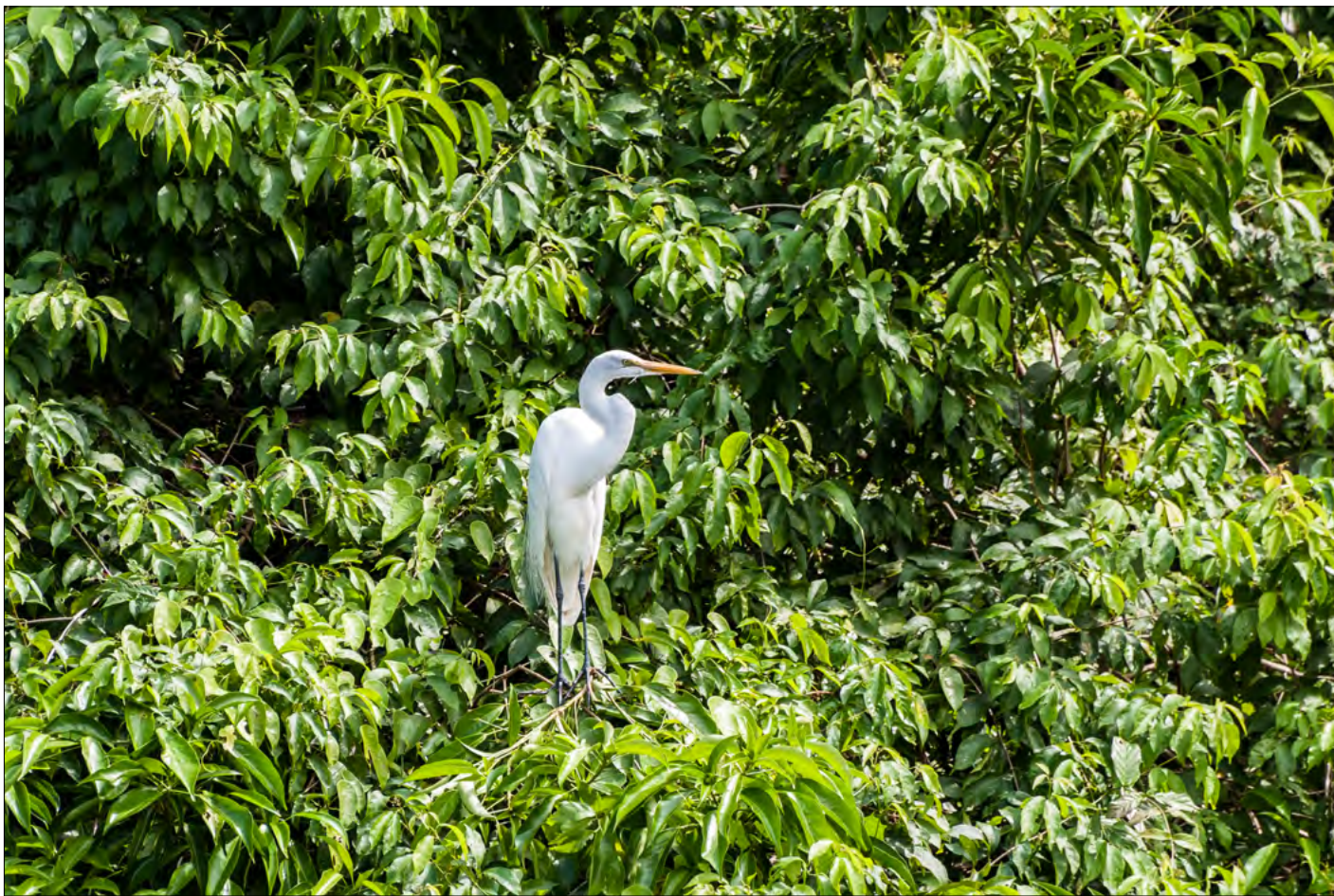
NEUE FOTOKURSE

www.vhs-nord.de

Am süßen Fluss

Nicht nur wegen der berühmten Mayastätten, ist Guatemala ein lohnendes Reiseziel. Eine Schatzgrube für Fotograf:innen sind die traumhaften Landschaften, zum Beispiel der Flusslauf des Rio Dulce (der „süße Fluss“). Er ist nur 42 km lang und führt vom Lago Izabal zum karibischen Meer. Dort mündet er in den Golf von Honduras. Unmittelbar an der Mündung liegt die Kleinstadt Livingston. Maria und Heinz Weinmann hatten die Gelegenheit den Fluss zu befahren und berichten von ihren Erlebnissen.





Im Rahmen einer Reise durch Guatemala und Mexiko mit einem Abstecher nach Honduras konnten wir eine Bootsfahrt auf dem Rio Dulce unternehmen. Wegen der Sicherheitslage und der hohen Kriminalität in Guatemala hatten wir uns einer kleinen internationalen Reisegruppe angeschlossen. Erst später, kurz vor der Grenze zu Mexiko haben wir uns von der Gruppe getrennt und sind alleine weitergereist.

Unsere Fotoausrüstung war der Sicherheitslage angepasst. Sie bestand aus zwei Nikon D300, einer Nikon D80 als Reserve, sowie den Standardzoomobjektiven Nikon 18-70mm f/3,5-4,5 und Nikon 16-85mm f/3,5-5,6. Als Tele Zoom diente ein Nikon 70-300mm f/4,5-5,6 und für schlechte Lichtverhältnisse musste ein Nikon 28mm f/2,8 herhalten.

Die Anreise zum Rio Dulce ist etwas umständlich. Von Guatemala City aus sind es 245 km bis nach Morales auf der CA 9 und dann 30 km auf der CA 13 bis zur Kleinstadt Rio Dulce. Wer schon in der Hafenstadt Puerto Barrios ist, fährt 47 km bis nach Morales auf der CA 9 und dann 30 km auf der CA 13 bis Rio Dulce.

Ausgangspunkt der Bootsfahrt auf dem Rio Dulce ist der gleichnamige Ort. Der Fluss ist eine wichtige Verbindung zur Hafenstadt Livingston an der Karibikküste Guatemalas. Straßen gibt es nicht. Livingston ist nur auf dem Fluss oder über das Meer zu erreichen. In Rio Dulce gibt es Boote, die nach einem festen Fahrplan nach Livingston verkehren. Man kann auch individuell Boote mit Fahrer:innen mieten, was für uns als kleine Gruppe mit sieben Personen sinnvoll war.

Der Fluss mündet nach einigen Kilometern in einen langen schmalen



See, den El Golfete. Etwa auf halber Strecke der Seedurchquerung liegt die Halbinsel Los Lirios. Das Wasser ist von Seerosenfeldern übersät, auf denen Vögel umherlaufen. Hier bieten sich unzählige Fotomotive. Etwas weiter erreicht man das „Biotopo Protegido Chcón Machacas“, ein Naturschutzgebiet. Der Uferbewuchs wird dichter und reicht bis zum Seeufer. Am Rand des dunklen Urwalds zeigen sich weiße Reiher. Das wenige Licht bedingt lange Belichtungszeiten, andererseits verlangen die Motive lange Brennweiten. Eine gute Gelegenheit, Freihandfotografie unter schwierigen Bedingungen zu üben, oder anders ausgedrückt „ein Tanz auf der Rasierklinge“.

Die Bootsfahrt führt durch eine Wunderwelt. Die Natur ist überwältigend, aber nicht menschenleer. Immer wieder tauchen zwischen dem dichten Uferbewuchs Holzhäuser mit Bootsstegen auf. Es gibt Fischerhäuser, einfache Lodges und Restaurants. Die Gegend wird zunehmend touristischer. Die letzten zehn Kilometer schlängelt sich der Fluss durch eine spektakuläre Schlucht mit grün überwucherten Kalksteinfelsen, die steil aus dem Wasser aufragen.

Nach einer ca. zweistündigen Fahrt erreicht man die alte Kolonialstadt Livingston, die an der Mündung des Río Dulce in den Golf von Honduras liegt. Hier lebt die einzige afrokaribische Ethnie Guatemalas, Nachfahren der von den Engländern verschleppten Sklaven. In den 60er und 70er-Jahren war Livingston Reiseziel der Hippiebewegung. In den Straßen wird neben Spanisch, auch Englisch und Kriol gesprochen.

Maria und Heinz Weinmann



Von der gesamten Reise, inklusive dem Abstecher auf dem Río Dulce, zeigen Heinz und Maria Weinmann am 26.06. in der vhs Garching,

Telschowstraße 5-7, eine Multivision mit dem Titel:

GUATEMALA-HONDURAS-MEXIKO -

Im Land der Maya

Beginn ist um 19.00 Uhr. Eine Anmeldung ist erwünscht, aber nicht unbedingt erforderlich.

Kurs-Nr. B1762K, EUR 8

Infos und Anmeldung unter: Telefon: 089 55 05 17 0,

E-Mail: info@vhs-nord.de

www.vhs-nord.de



Fotos: Jürgen Wolf

Stilvoll radeln

Fahrradfahren ist ein Lebensgefühl. Manchmal führt das Pedalieren sogar heraus aus dem Sumpf der Drogen- und Bandenkriminalität. Schauen wir nach Mexiko-Stadt: Dort gibt es seit 2014 den „Chilangos Lowbike Club“. Über 100 Mitglieder zählt diese besondere Fahrradvereinigung, deren Mitglieder so einiges zu erzählen haben. Jürgen Wolf hat sie besucht und seine Mitglieder über mehrere Monate fotografiert.





Fotos: Jürgen Wolf

Sie wirken als wäre mit ihnen nicht unbedingt gut Kirschen essen. Sie sind eigenwillig, haben tätowierte Gesichter und kahl rasierte Schädel. Doch der erste Eindruck täuscht: Die Männer und Frauen des Fahrradclubs „Chilangos Lowbike Club“ haben vor allem eine Leidenschaft: die Liebe zu ihren Lowbikes.

„Chilango“ bezeichnet im Mexikanischen einen Einwohner von Mexiko-Stadt. Viele der Mitglieder des „Chilangos Lowbike Club“ sind in Problem-Vierteln aufgewachsen. Gewalttaten und Bandenkriminalität gehören hier zum Alltag.

Zu diesem Leben hat ihnen die Lowbike-Kultur eine Alternative eröffnet. Lowbikes, auch Lowrider genannt, sind individuell gestaltete Fahrräder, die ihren Ursprung in der kalifornischen Lowrider-Autokultur der 1960er Jahre haben. Die Mitglieder investieren viel Zeit und Kreativität in den Bau und die Gestaltung ihrer individuellen Fahrräder, die oft persönliche Geschichten und kulturelle Symbole erzählen. Jedes Fahrrad ist ein Unikat. Die Räder werden verziert etwa mit Totenkopf-Felgen, vergoldeten Schutzblechen, angedeuteten Stoßstangen oder Auspuffrohren oder metallenen Rückspiegeln. In Mexiko hat sich diese Kultur vor allem in urbanen Gebieten, wie eben in Mexiko-Stadt, etabliert.

Fotograf und Buchautor Jürgen Wolf hat über mehrere Monate die Vereinsmitglieder kennengelernt und fotografiert. „Auf den ersten Blick

waren mir die Jungs und Mädels etwas unheimlich. Ich bin kein voreingenommener Mensch und beurteile ein Buch nicht nach seinem Umschlag“, erzählt Jürgen Wolf. Doch Mexiko ist durchaus ein Land, in dem man etwas vorsichtiger sein sollte. Vor allem, wenn man sich für urbane Kulturen interessiert. So erzählt Jürgen Wolf weiter: „Normalerweise mache ich immer gleich klar, dass ich kein Reporter bin und zeige meine Arbeiten. Aber in diesem Fall war das gar nicht nötig. Die Mitglieder waren stolz, mir ihre Kultur zu präsentieren. Das sind alles wunderbare Menschen, die meistens einen ganz normalen Job haben.“

Im Club findet man vom Bauarbeiter bis zum Programmierer in der IT-Branche alle Berufe. Und so sind zwischen Fotograf und Lowridern schnell Freundschaften entstanden. „Wir haben das ein oder andere Bier getrunken und viele kulturelle Gedankengänge untereinander ausgetauscht“, erzählt Jürgen Wolf. Dabei wurden auch viele Stereotypen über die mexikanische Kultur und auch über Deutschland abgebaut. „Für meinen nächsten Besuch bekomme ich ein Fahrrad geliehen und darf mit dem Club durch Mexico City radeln“, freut sich Jürgen schon jetzt. „Ich hoffe, dass das klappt, denn ich fahre selbst gerne BMX-Rad und habe den Club eigentlich deshalb kontaktiert.“

Thorsten Naeser

Instagram: @chilangos_lowbike_club



Fotos: Jürgen Wolf



Foto: Martinus Fesq-Martin

Raus aus der Kitschbubble!

In seiner Kolumne zum Thema: Fotografie, Natur und Umwelt macht sich unser Autor Dr. Martinus Fesq-Martin seine ganz eigenen Gedanken zur Bedeutung von Bildästhetik. Naturfotografie muss nicht unbedingt schön sein.

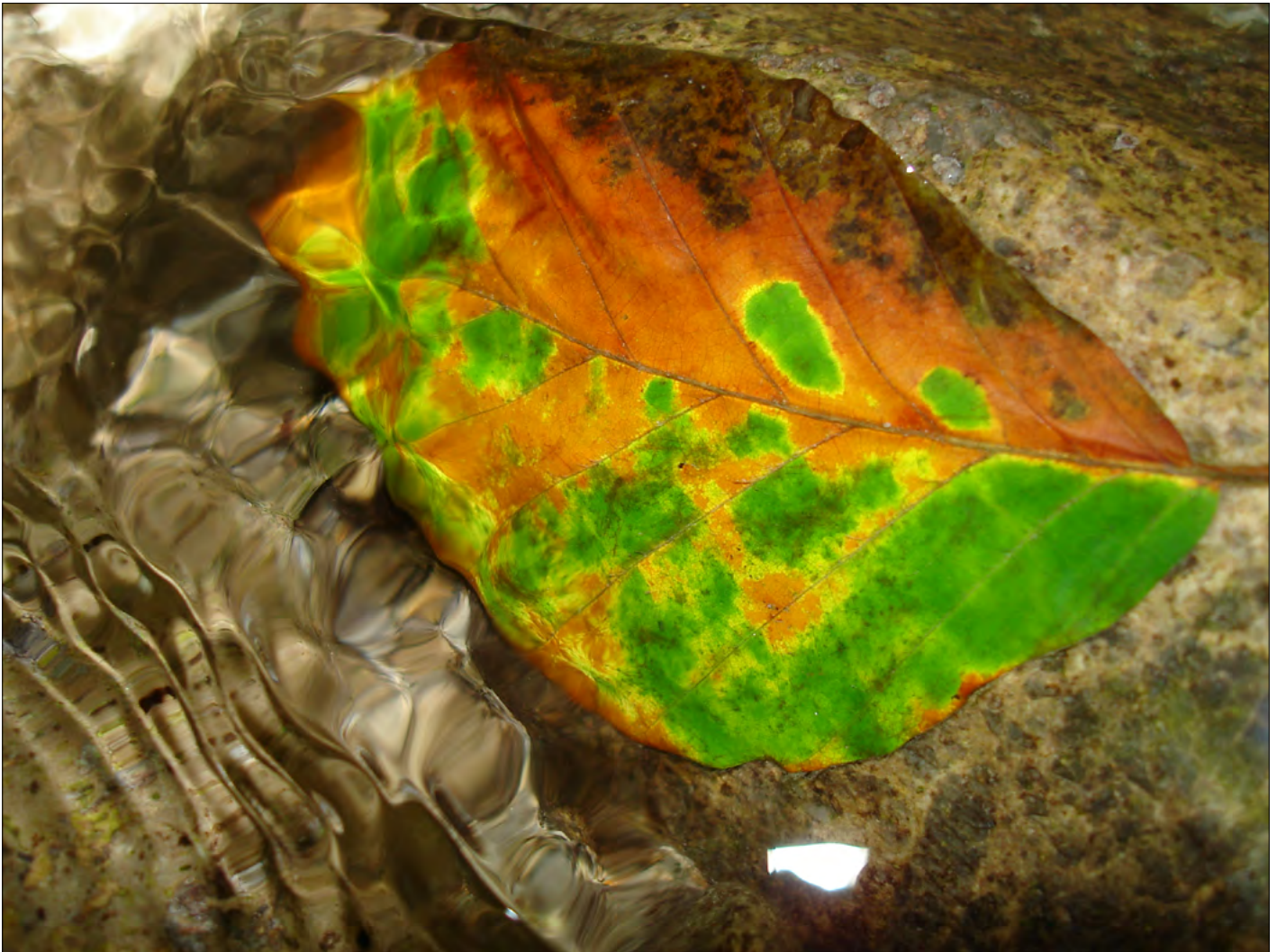


Foto: Martinus Fesq-Martin

Die Situation kennen Sie vermutlich alle: Man sitzt in einem Asiarrestaurant und blickt beim Warten auf Hühnchen mit rotem Curry und Reis auf eine wandfüllende Fototapete, die einen Wasserfall als Langzeitbelichtung vor einem neonbuntleuchtenden Bergpanorama zeigt. Ist das noch Naturfotografie? Was ist überhaupt Naturfotografie? Und irgendwann landen wir zwangsläufig bei der finalen Frage: Was ist überhaupt Natur?

Objektiv betrachtet ist Natur alles, was auf unserem Planeten in den letzten 3,8 Milliarden Jahren aufgetreten und abgelaufen ist. Und dazu passt die berühmte Kalenderweisheit am besten: Nichts ist so beständig wie die Veränderung.

Geologische und astronomische Vorgänge wie Plattentektonik, Meteoriteneinschläge verbunden mit Gebirgsbildung, Klimaveränderungen, Eiszeiten und vielem weiteren Unkalkulierbarem fordert die lebendige Natur beständig heraus, neue Anpassungen hervorzubringen – das große Spiel der Evolution, Charles Darwin lässt grüßen. Auf den Punkt gebracht, bedeutet das, dass Natur vor allem Veränderung, Dynamik und Evolution ist!

Aber wird das in der Naturfotografie wirklich abgebildet?

Ich behaupte mal, dass bei vielen Naturfotografien, der anerkennende Applaus wichtiger ist als die Suche nach dem evolutiv-wilden Charakter von authentischer Natur. Unser Gehirn ist ein mächtiger Graphikdesigner, der andauernd nach Ordnungsprinzipien und Regelmäßigkeiten

in unserer Umwelt sucht – auch in Landschaften, die sich eher durch chaotische, wirre Zustände auszeichnen. Die neuronale Schere im Kopf macht es Fotograf:innen also richtig schwer. Mit genau dieser Erkenntnis, dass unser Ästhetik-Empfinden subjektiv in uns angelegt ist und sicherlich auch eine starke kulturelle Prägung durchgemacht hat – denken wir zurück an die Fototapete im Asiarrestaurant – sollten wir mit einem neuen Blick auf den Auslöser drücken.

Natürlich gibt es auch in der echten Natur Erscheinungsformen, die in wunderbare Resonanz mit unserem vorgeformten Ästhetikempfinden treten. Aber bei der Motivsuche muss es doch nicht immer so einseitig zugehen – die chaotischen, unordentlichen, auch unästhetischen Bilder dürfen nicht von unserer Schere im Kopf zensiert werden, wenn wir den Anspruch haben, den eigentlichen Charakter von Natur zu fotografieren.

Vielleicht hilft uns diese Frage bei der nächsten Tour etwa in einen Nationalpark: Will ich mit dieser Motivwahl mein Publikum bedienen, oder will ich damit überraschen und herausfordern? Die Suche nach dem Unbekannten und Unerwarteten, vielleicht sogar magisch Geheimnisvollen, macht unsere Wahrnehmung von Natur doch erst spannend. Wie Kunst an sich, kann und soll Naturfotografie provozieren, über den wahren Charakter unserer natürlichen Welt nachzudenken.

Martinus Fesq-Martin

Goldene Gräber

Vor mehr als 40 Millionen Jahren ereigneten sich im Baltischen Bernsteinwald unzählige Tragödien. Insekten, Spinnen und andere Kleintiere verfangen sich im tropfenden Harz der Bäume und wurden darin für immer eingeschlossen. Für Paläontologen ist das heute ein Glücksfall. Sie bekommen durch die so genannten Inkluden einen sehr genauen Einblick in das damalige Leben auf der Erde. Die goldenen Gräber haben einen wunderbaren Nebeneffekt. Sie sind auch tolle Motive für die Makrofotografie.



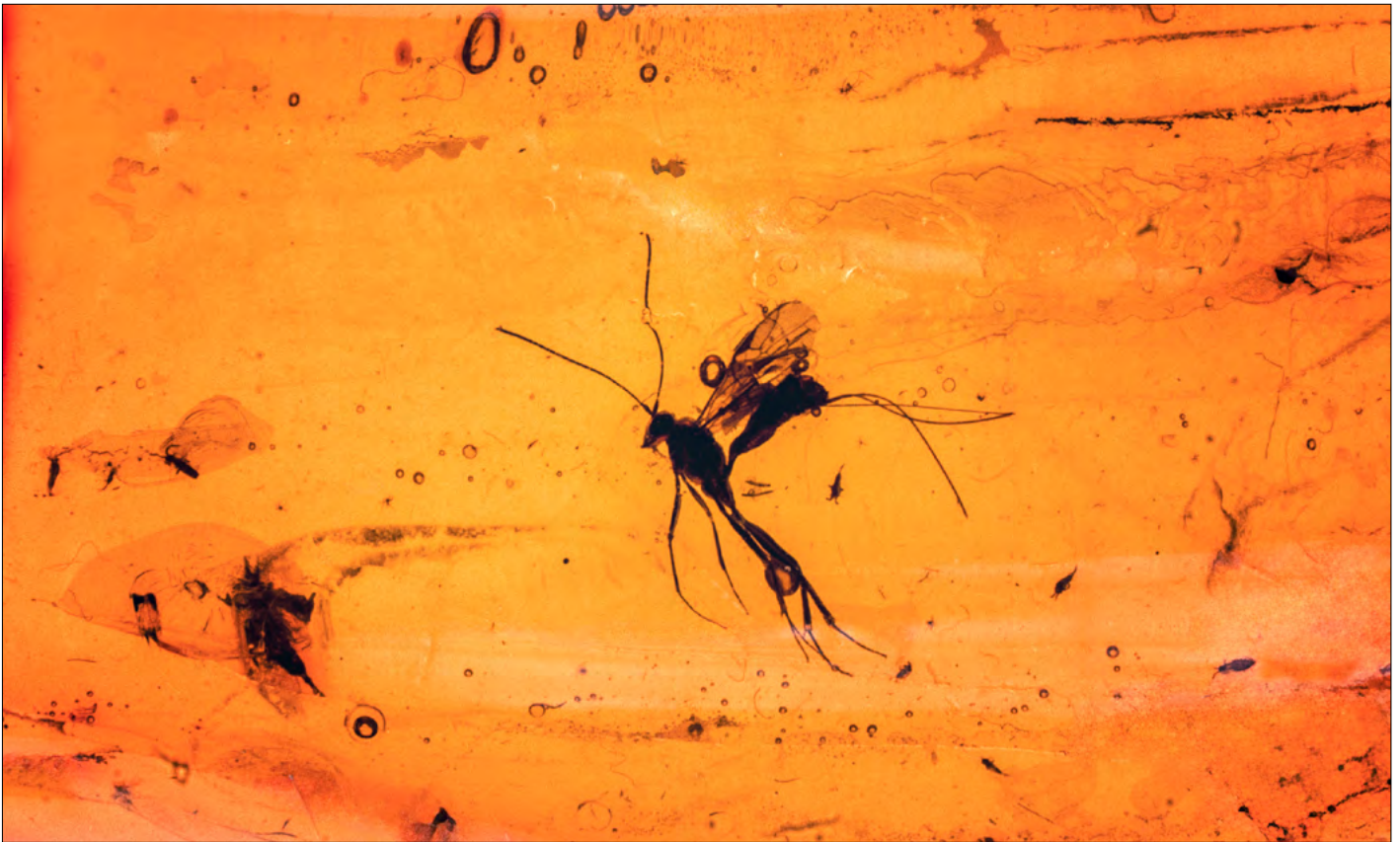
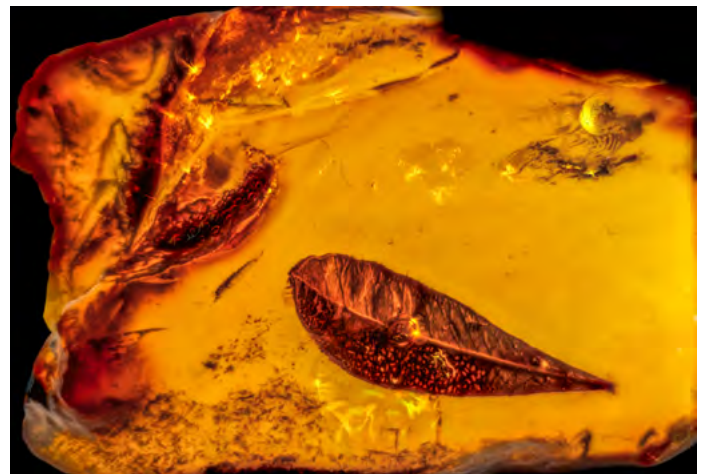
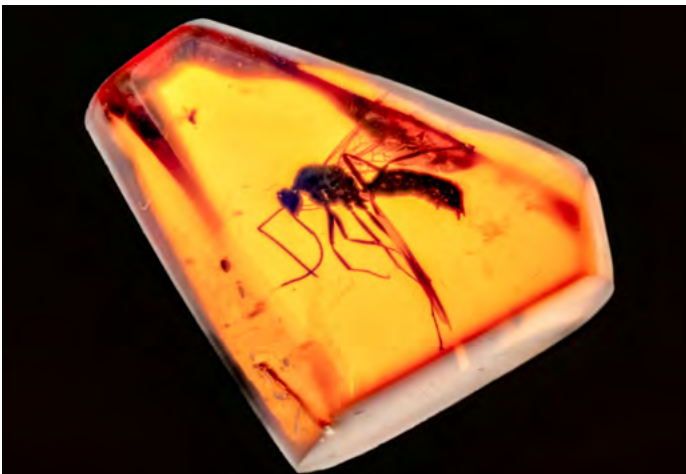


Foto: Peter Schmidhuber



Fotos: Peter Vogg

In der Paläontologischen Staatssammlung München hatten im vhs-Fotokurs „Goldene Gräber“ die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Möglichkeit, Inkluden der Bernstein Sammlung zu fotografieren. Nach einer Besichtigung der Sammlung im Keller der Paläontologischen Staatssammlung zusammen mit Oberkonservator Dr. Martin Nose standen in einem Hörsaal knapp 20 Inkluden für Fotos zur Verfügung. Die Fotografie solcher kleinen Objekte ist durchaus eine Herausforderung. Die Inkluden werden mit Hilfe von Leuchttischen mit Durchlicht beleuchtet. Für die Makrofotos werden die Kameras auf Stative geschraubt. Damit erzielt man bei geschlossener Blende die beste Tiefenschärfe. Mit Glück,

kann man bei vielen, der im Harz eingeschlossenen Tiere die Augen erkennen. Auf diese wird so gut wie möglich scharfgestellt.

Wer Inkluden fotografieren möchte, benötigt also Zeit und Geduld. Nach gut drei Stunden hatten alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Bilder im Kasten. Die winzigen Tiere entpuppten ihre einzigartige Schönheit. Kleinste Details im Körperbau wurden durch die Vergrößerungen erst sichtbar. Eine spannende Entdeckungsreise in die Zeit vor 40 Millionen Jahren!

Thorsten Naeser



Surreale Welt

Einen außergewöhnlichen Fotoworkshop im WOW Museum haben die Mitglieder der AG Fotopraxis des Camera Clubs C77 in München erlebt. Gemeinsam mit Silvia, einem professionellen Model, tauchten die Fotografinnen und Fotografen in eine surreale Welt ein, in der Illusionen und Kreativität miteinander verschmelzen. Sebastian Jeuk berichtet von dem Fotoprojekt.



Foto links: Alfred Bischof, Foto rechts: Sebastian Jeuk

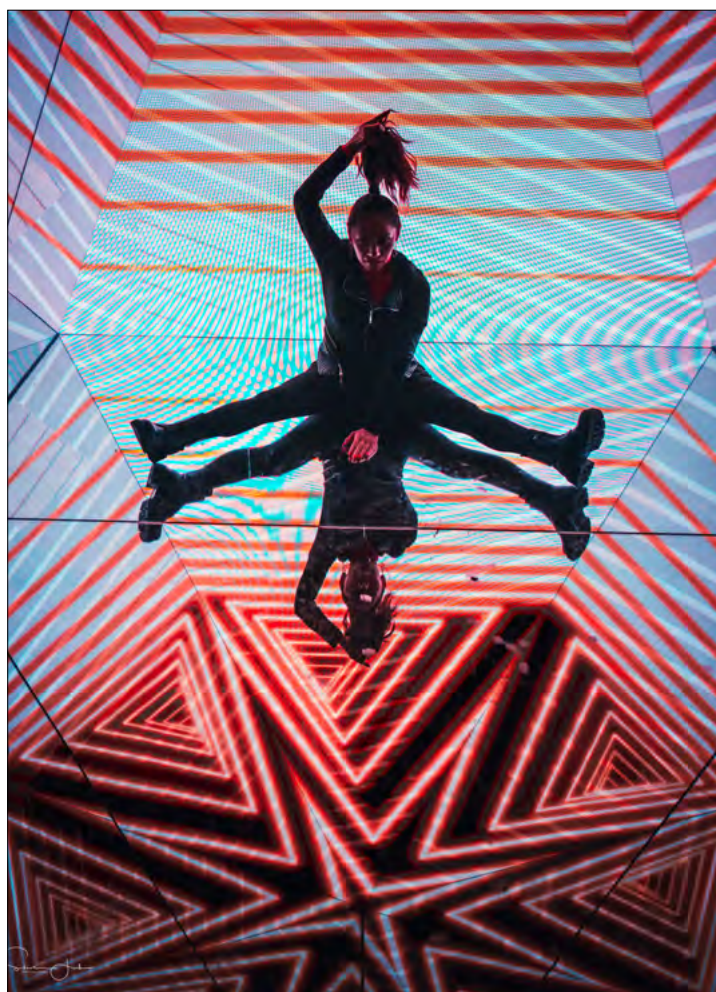


Foto links: Armin Renneisen, Foto rechts: Wolfgang Gebhard

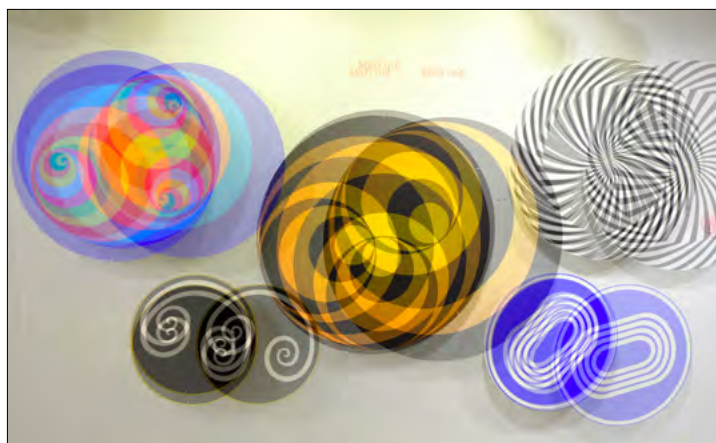


Foto links: Irmi Wurdack, Foto rechts: Xiaoli Gilles



Foto: Josef Bachinger



Das WOW Museum ist kein gewöhnliches Museum – es ist ein Spielplatz für die Sinne. Hier wird die Realität auf den Kopf gestellt. Mit über 20 interaktiven Stationen lädt das Museum dazu ein, optische Täuschungen zu entdecken, Perspektiven neu zu erleben und sich inmitten verblüffender Installationen künstlerisch auszutoben. Farben, Formen und Licht treffen auf clevere Konstruktionen und digitale Effekte, die alles andere als gewöhnlich sind. Es ist der perfekte Ort, um kreative Fotografie in einer völlig neuen Dimension zu erleben.

Für unseren Workshop standen uns sowohl Model Silvia als auch die beeindruckenden Kulissen des Museums zur Verfügung. Von schwebenden Räumen über scheinbar unendliche Spiegelwelten bis hin zu leuchtenden Installationen – jede Station bot eine neue Herausforderung und unzählige Möglichkeiten, kreative Bilder einzufangen.

Eine besondere Herausforderung und zugleich das Highlight war die Zusammenarbeit mit Silvia. Das Zusammenspiel aus Modelposen und den surrealen Hintergründen des Museums eröffnete uns unzählige kreative

Möglichkeiten. Unser Model brachte nicht nur Professionalität, sondern auch eine inspirierende Energie mit. Gemeinsam experimentierten wir mit ungewöhnlichen Perspektiven und Bewegungen, um die Illusionen des Museums lebendig werden zu lassen. Die spontane Interaktion und der kreative Input von Silvia machten jedes Foto einzigartig und verliehen den Aufnahmen eine dynamische und authentische Note.

Der Workshop war ein echtes Highlight für uns alle. Das Zusammenspiel aus modernem Museumsdesign, spannenden Illusionen und der Arbeit mit einem Model hat nicht nur unsere fotografischen Fähigkeiten erweitert, sondern auch eine Menge Spaß gemacht. Das WOW Museum hat seinem Namen alle Ehre gemacht – und uns mit unvergesslichen Fotos und Inspirationen zurückgelassen.

Ein Besuch ist für alle Fotografie- und Kunstliebhaber:innen mehr als empfehlenswert!

Sebastian Jeuk

Internet: www.wow-museum.de

Foto: Erika Schneider-Kriso

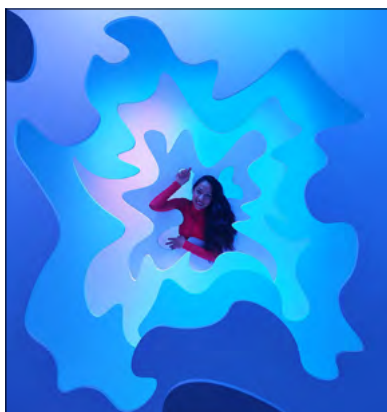


Foto: Mitte: Karl-Heinz Wagner, Foto rechts: Alfred Bischof

Unikate aus dem Fotostudio



Sebastian J.



*Mit faszinierenden
Unikaten aus dem Studio
hat es die AG Fotopraxis
des Camera Clubs „CC77“
es wieder geschafft, in
den Räumen der vhs eine
sehenswerte Ausstellung
auf die Beine zu stellen.
Gezeigt werden die
besten Bilder aus den
letzten beiden Jahren, die
bei den Arbeitstreffen der
Gruppe im Studio ent-
standen sind.*



Foto: André Schnurbusch

Mit vielen neuen Ideen zum Erstellen von unwiederbringlichen Aufnahmen beschäftigten sich zahlreiche Fotografinnen und Fotografen mit großer Begeisterung. Sie schufen dabei einen bunten Reigen an faszinierenden Foto-Werken.

So kann man herrliche Öl-Wasser-Bilder, dynamische Weinglasspritzer, brillante Lightpainting-Fotos, effektvolle Kaleidoskop-Bilder, erfrischende Splash-fotografien, auftauchende Luftblasen, beeindruckende Trockeneisimpressionen und viele weitere spannende Werke der Fotografie bestaunen.

Für die Trockeneisaufnahmen wurden zwölf Kilogramm Trockeneis im Internet bestellt und die Fotografinnen und Fotografen konnten an zwei Tagen ihre Ideen mit tollen Arrangements verwirklichen. Wichtig ist bei der Arbeit mit Trockeneis, dass die in einer Styroporbox gelieferten Trockeneispellets vorsichtig mit Handschuhen und einer Zange in das Gefäß oder auf den Teller gebracht werden und dass beim Aufgießen des heißen Wassers eine Schutzbrille getragen wird. Außerdem ist für eine gute Lüftung des Raumes zu sorgen, da das Trockeneis mit einer Temperatur von -78,5 Grad Celsius direkt vom festen in den gasförmigen Zustand übergeht und der dabei entstehende Nebel oder Rauch aus Kohlendioxid-Gas besteht.

Mit den Ausstellungsbildern erhoffen sich die Mitglieder der AG, dem Publikum neue Anregungen für ihre fotografischen Werke geben zu können. Die Ausstellung „Faszinierende Unikate aus dem Fotostudio“ ist noch bis 11.04.25 im vhs-Zentrum Unterföhring, am Bahnhof 13, zu sehen. Am Mittwoch, 26.03.25, um 19.00 Uhr findet eine Vernissage statt.

Josef Bachinger



Foto: Doris Holly

Foto: Alfred Bischof

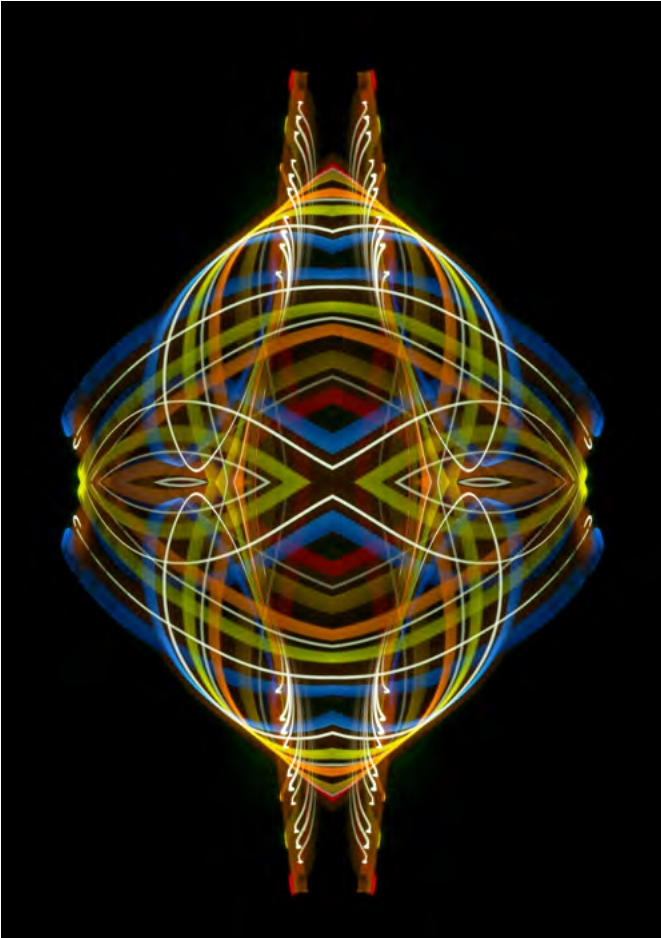


Foto: Corinna Eichberger Renneisen



Foto: Erhard Otto

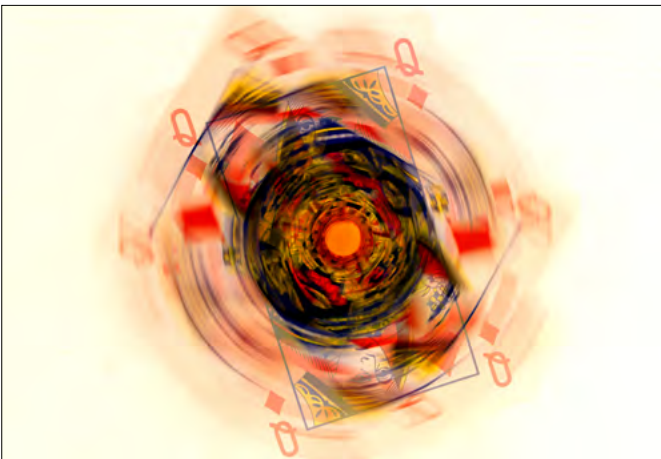


Foto: Erika Schneider Kriso

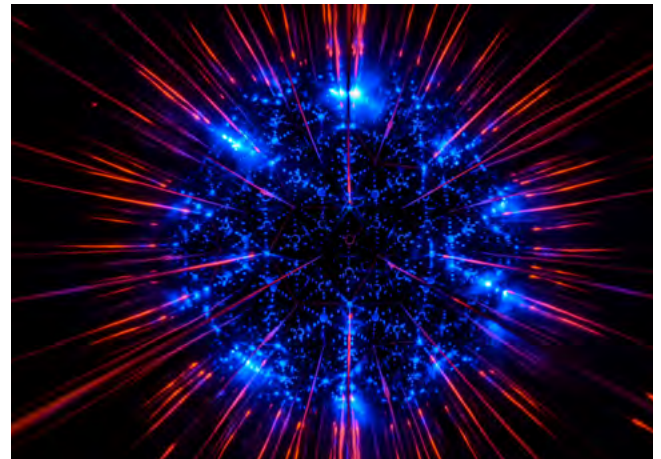


Foto: Xiaoli Gilles

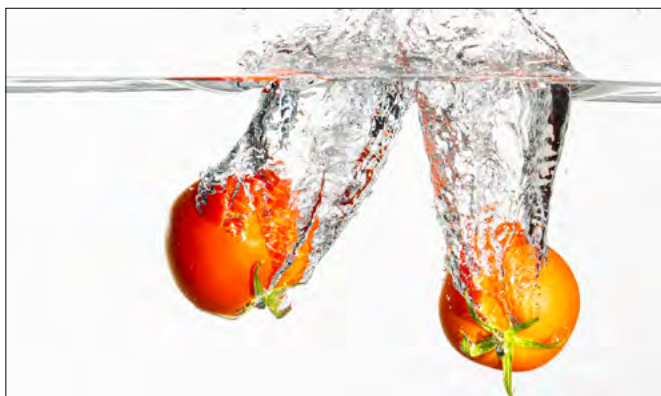


Foto: Irmgard Wurdack



Cindy Crawford; Foto: Helmut Newton



Die Magie des Unikats

Sie hat jeden Sturm in der Geschichte der Fotografie überlebt. Trotz — oder vielleicht auch gerade wegen der digitalen Übermacht findet die Polaroid-Fotografie immer wieder Liebhaber, gewinnt junge, neue Fans und punktet mit ihrem ganz besonderen Charme. In Berlin gibt es dazu nun eine neue Ausstellung zu sehen.

Mermaid: Foto: Sheila Metzler, Michal



Foto: Stephen Shore



Foto: Sandi Fellman

Sie hat jeden Sturm in der Geschichte der Fotografie überlebt. Trotz, oder vielleicht auch gerade wegen der digitalen Übermacht findet die Polaroid-Fotografie immer wieder Liebhaber, gewinnt junge, neue Fans und punktet mit ihrem ganz besonderen Charme. In Berlin gibt es dazu nun eine neue Ausstellung zu sehen.

Das Polaroid-Verfahren hat seit den 1960er-Jahren die Fotografie revolutioniert. Wer Polaroids schon mal verwendet hat, wird den Geruch der Entwicklungsemulsion und die Faszination für das Sofortbild nicht vergessen. Polaroids als Prints sind Unikate. In nahezu allen fotografischen Genres – Landschaft, Stillleben, Portrait, Mode und Akt

Auch zahlreiche bekannte Fotografen und Fotografinnen erlagen dem Charme der Polaroids. So auch Helmut Newton. Seine Werke und die zahlreicher Kolleginnen und Kollegen zeigt jetzt die Helmut Newton Stiftung in Berlin.

Newton fotografierte mit den unterschiedlichsten Polaroid-Kameras sowie mithilfe von Sofortbild-Rückteilen, die die Rollfilmkassetten seiner Mittelformat-Kameras ersetzten. Er bereitete damit Mode-Shootings vor. Für ihn entsprachen Polaroids einer Art Ideenskizze und dienten zugleich der Überprüfung der konkreten Lichtsituation und Bildkomposition. Newton hat diesen Sofortbildern, auch wenn sie zunächst als

bloße Vorstudien entstanden waren, 1992 ein eigenes Buch gewidmet und 2011, also posthum, erschien ein zweites. Einige Polaroids hat Newton als eigenständige Werke signiert. Sie werden für hohe Summen auf dem Kunstmarkt gehandelt. Im Berliner Stiftungsarchiv befinden sich Hunderte solcher Original-Polaroids. Daraus wurde nun eine neue repräsentative Auswahl getroffen

In der Schau werden neben Newtons Polaroids auch zahlreiche Werke von mehr als 60 Fotografen und Fotografinnen gezeigt. So umfasst die Ausstellung die unterschiedlichsten Polaroid-Verfahren und Bildformate – SX-70, Polacolor 20 x 24, FP-100 oder Polaroid T808 – sowie experimentelle Weiterbearbeitungen einzelner Prints oder ganzer Tableaus.

thn

Helmut Newton Stiftung
Museum für Fotografie

Ausstellung: Polaroids; bis 27. Juli

Jebensstraße 2, 10623 Berlin

www.helmutnewton.com

info@helmut-newton-foundation.org



Foto: Michael Schölzel

Passion für die Passion

Sieben Jahre war Michael Schölzel auf den Spuren der Passion, des Leidenswegs Christi, unterwegs. Er folgte dabei auch seiner eigenen Passion, indem er die Geschichten der Menschen in Oberammergau, Sizilien und Spanien mit der Kamera erzählt. Seine im April beginnende Ausstellung im Oberammergau Museum, in Kooperation mit dem Atelier André Kirchner, markiert die Halbzeit zwischen den Passionsspielen in Oberammergau und wird im Anschluss in Berlin zu sehen sein.



Drei Nonnen mit versteckten Handys, gruselige Gestalten mit Masken. Und dann sind da noch die ganz normalen Leute, die sich das Spektakel der Passionsspiele nicht entgehen lassen. Die Fotos von Michael Schölzel fordern geradezu auf, genauer hinzugucken. Mit den Augen eines äußerst aufmerksamen Fotografen fangen sie an drei europäischen Orten die unterschiedlichsten Facetten von Passionsspielen ein: In Spanien, Sizilien und Oberammergau.

In Spanien und auf Sizilien bezeichnet „Settimana Santa“ die Zeitspanne der Karwoche bis zum Ostersonntag. In den beiden katholisch geprägten Ländern wird in dieser Zeit der Leidensweg Christi und der Tod am Kreuz direkt in das aktuelle Zeitgeschehen geholt und jedes Jahr aufs Neue betrauert. Es ist eine inszenierte Darstellung von Trauer und Ausdruck der intensiven Religiosität der Menschen.

Schölzel begleitete mit seiner Kamera die damit verbundenen Traditionen. Es entstanden intime Fotografien größtenteils in Schwarz-Weiß, die nun in Oberammergau zu sehen sein werden. Im Jahr 2022 fand die bisher letzte Aufführung in der fast 400-jährigen Tradition statt. Michael

Schölzel fotografierte auch sie. Dieses Mal in Farbe. Er fokussierte sich auf das Geschehen hinter der Bühne und rückte die Menschen in den Vordergrund, die sich 2022 der theatralischen Darstellung der Passion Christi mit großer Leidenschaft und stetigem Erneuerungswillen verpflichtet haben. In der Ausstellung „Passionen“ fügt sich nun alles zusammen: Sizilien, Spanien und der unverstellte Blick auf die Oberammergauer Passionsspiele. **thn**

Ausstellung:

Oberammergau Museum

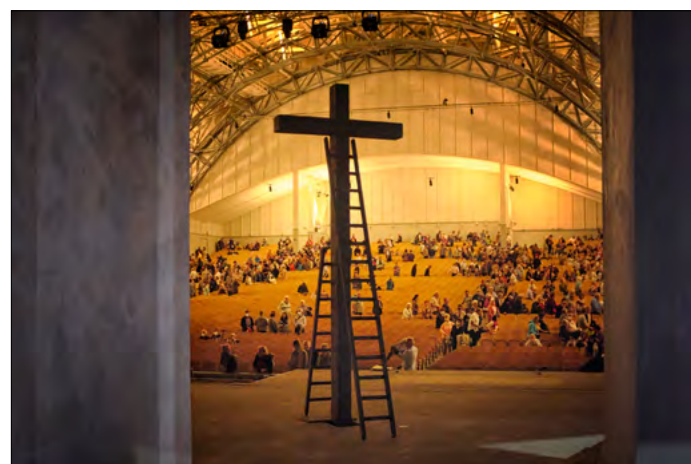
Michael Schölzel – Passionen

Fotografien der Passionsspiele 2022 und der Settimana Santa in Sizilien und Spanien 2017–2024

Samstag, 5. April 2025 bis 25. Mai 2025

Eröffnung: Donnerstag, 3. April 2025 um 19 Uhr

www.oberammergaumuseum.de





Walhaie, Riffe und ein tragisches Schicksal

Die Ökosysteme der Welt sind im Wandel. Viele sind bedroht, andere noch lange nicht ausreichend erforscht. Das zeigt der Fotowettbewerb des Fachmagazins „BMC Ecology and Evolution“. Ökolog:innen, Evolutionsbiolog:innen, Zoolog:innen und Paläontolog:innen aus der ganzen Welt haben sich im letzten Jahr an diesem Wettbewerb beteiligt und präsentieren in eindringlichen Bildern ihre Arbeit zu Schutz, Erhalt und Erforschung des Blauen Planeten.

Der Meeresbiologe Jorge Fontes hat das Siegerfoto des Fotowettbewerbs „BMC Ecology and Evolution 2024“ aufgenommen. Fontes arbeitet am Okeanos-UAc, Institut für Meereswissenschaften. Er untersucht die Auswirkungen der Fischerei auf die größten Tiere der Ozeane. Fotografiert hat er hier einen Walhai. Er lebt in warmen Gewässern und frisst Plankton. Im Sommer versammeln sich Walhaie bei den Azoren. Da diese Gewässer dann nicht sehr produktiv sind, gibt es kaum Plankton. Stattdessen ernähren sich die Walhaie von Schnepfenfischen, die von Thunfisch-Schwärmen an der Oberfläche zusammengetrieben werden. Wenn die Fische versammelt sind, nutzen die Walhaie einen starken Sog, um ihre riesigen Mäuler mit Nahrung zu füllen. Die Fütterungspartnerschaft zwischen Haien und Thunfischen ist selten. Um das Verhalten und die Auswirkungen des Thunfischfangs besser zu verstehen, hat das Team um Jorge Fontes Walhaie mit Beschleunigungsmessern, Kameras und Sensoren zur Messung von Position, Druck und Temperatur ausgestattet.

Victor Huertas, Postdoktorand am College of Science and Engineering der James Cook University in Australien, hat das Siegerbild in der Kategorie „Schutz unseres Planeten“ aufgenommen. Das Foto zeigt einen Ranger, der den Zustand der Korallen am Lady Musgrave Reef im südlichen Great Barrier Reef beurteilt. Korallen bleichen, wenn sie gestresst sind. Dabei stoßen sie die bunten, photosynthetischen Algen aus, die in ihnen leben und sie mit Nährstoffen versorgen. Die Great Barrier Reef Marine Park Authority berichtet nun, dass das zum UNESCO-Weltnaturerbe gehörende Riffsystem im letzten Sommer von einer Korallenbleiche heimgesucht wurde – die fünfte Massenbleiche im Great Barrier Reef seit 2016. Victor erklärt: „Ausgerüstet mit einer Schiefertafel und Datenblättern untersucht der Ranger die Korallenkolonien und dokumentiert ihren Zustand. Die Überwachung der Korallengesundheit ist wichtig, um dieses empfindliche Ökosystem zu verstehen und zu erhalten.“



Foto: Victor Huertas

Roberto García-Roa, Evolutionsbiologe und Naturschutzfotograf an der Universität Lund in Schweden, überzeugte mit seinem Foto in der Kategorie „Schutz unseres Planeten“. Sein Bild erzählt die Geschichte von „Bruma“, einem Habichtsadler, der an einem Stromschlag starb, verursacht durch eine Hochspannungsleitung. Habichtsadler gelten in der Europäischen Union als bedroht. GPS-Transponder verfolgen die Bewegungen der Adler und helfen, Gebiete mit hoher Sterblichkeitsrate in der Nähe von Hochspannungsleitungen zu identifizieren. Auf dem Bild liegt Bruma leblos da. Die vom Sender gesammelten Informationen ermöglichen es, die Stromleitungen zu identifizieren, die Bruma vor ihrem Tod besucht hatte. Die Informationen sind entscheidend, um zu verhindern, dass andere Tiere das gleiche Schicksal erleiden. Solche Maßnahmen sind wichtig, da in Europa jedes Jahr Tausende von Vögeln durch Stromschläge sterben.



Foto: Roberto García-Roa

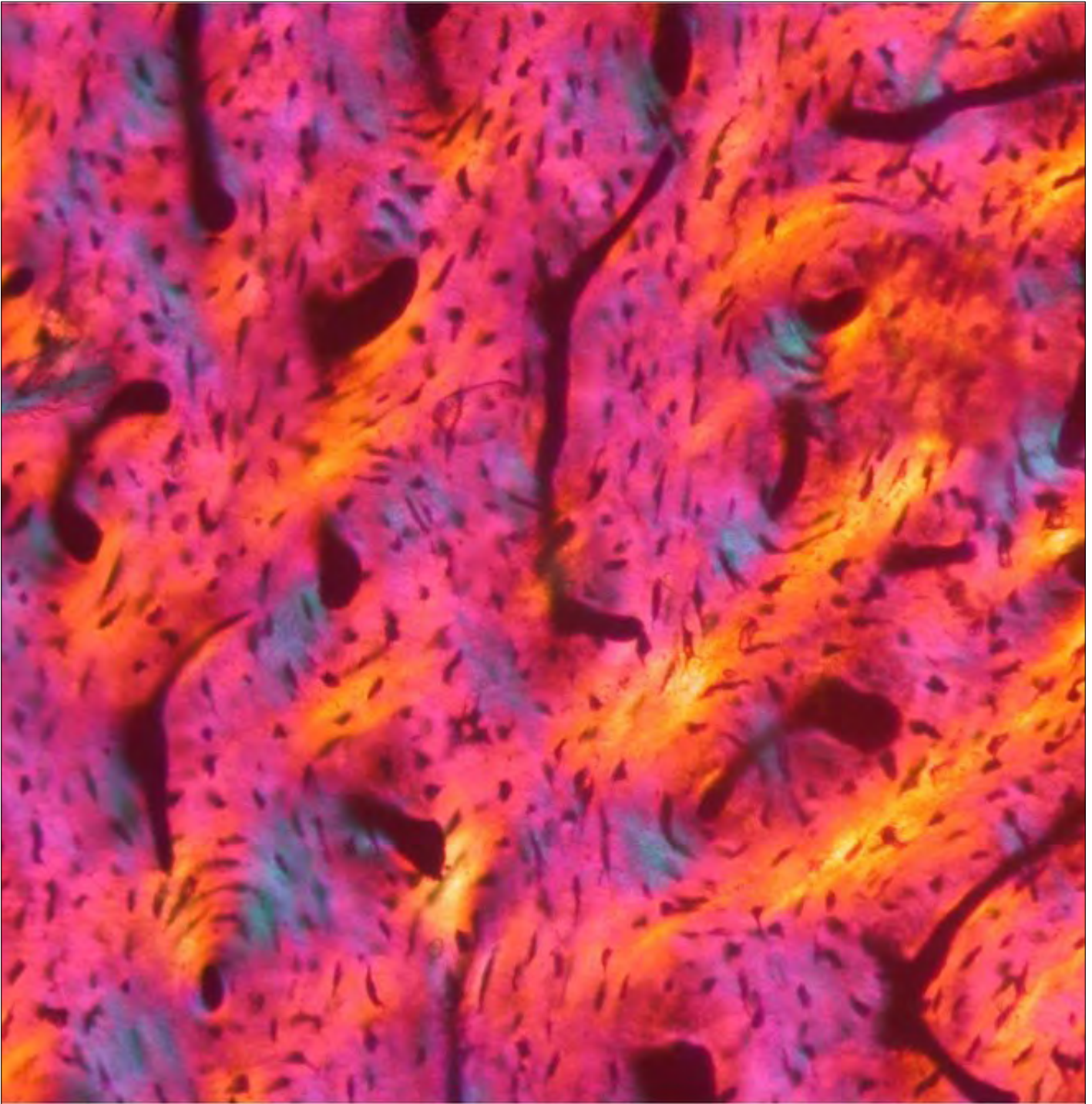


Foto: Anusuya Chinsamy-Turan

Anusuya Chinsamy-Turan, Paläontologin an der Universität Kapstadt, reichte den zweiten Platz für „Life close-up“ ein. Sie demonstriert, wie versteinerte Knochen wertvolle Informationen über ausgestorbene Arten liefern. „Glücklicherweise ist die mikroskopische Struktur versteinerter Knochen auch nach Millionen von Jahren noch intakt“, erklärt Chinsamy-Turan. Unter einem Mikroskop betrachtet, enthüllt dieses Bild eines Oberschenkelknochens von Megapnosaurus, einem Raubsaurier aus dem südlichen Afrika, Informationen über die Biologie dieses etwa 190 Millionen Jahre alten Tieres. Die großen schwarzen Flächen enthielten Blutgefäße, Nerven und anderes Bindegewebe, während die kleineren schwarzen Flecken die Räume sind, in denen sich Knochen-

zellen befanden. Nach dem Tod zersetzt sich das organische Gewebe. Die leeren Räume werden mit Sedimenten und Mineralien aufgefüllt. Die leuchtenden Farben geben Aufschluss über den Aufbau des Apatits, der mineralischen Komponente des Knochens. Die Untersuchung der Mikrostruktur versteinerter Knochen liefert wertvolle Einblicke in die Lebensgeschichte ausgestorbener Wirbeltiere. Dazu gehören Details über das Geschlecht, die Wachstumsrate, das Vorhandensein von Krankheiten und die Auswirkungen von Umwelteinflüssen.

Thorsten Naeser



Foto: Imre Potyó / www.cupoty.com

Kurzer Tanz, schwieriger Tag

*Auch in diesem Jahr präsentiert der sechste „Close-up Photographer of the Year“
- Wettbewerb (CUPOTY) wieder mehr als 100 hochkarätige Bilder auf seiner
Homepage. Über 11.000 Beiträge aus 61 Ländern wurden eingereicht.*



Bei so einigen Bildern fesselt ihre Entstehungsgeschichte, wie etwa bei dem Foto der Eintagsfliegen von Imre Potyó: Nach jahrzehntelanger Abwesenheit kehrte die vom Aussterben bedrohte Donau-Eintagsfliege 2012 in die Donau zurück, wahrscheinlich aufgrund der verbesserten Wasserqualität. „Mit einem Fischaugenobjektiv und einer Kombination aus Dauerlicht und Blitzlicht gelang es mir, den faszinierenden Anblick der weiblichen und männlichen Eintagsfliegen einzufangen, die sich in einer endlosen Masse gegenseitig jagen“, erzählt Imre Potyó.

Die Eintagsfliegen waren aufgrund der Verschmutzung jahrzehntelang aus den mitteleuropäischen Flüssen verschwunden. In den letzten zwölf Jahren hat Imre Potyó jeden Sommer bis zu 25 Nächte damit verbracht, die Tiere zu fotografieren, wenn sie ausschwärmen. Die Insekten leben nur wenige Stunden. Ihr Schwarmverhalten ist unvorhersehbar. Irgendwann tauchen sie nach Sonnenuntergang auf und beginnen ihren Tanz knapp über der Wasseroberfläche. „Die Bilder sind für mich unglaublich wertvoll, da sie dazu beitragen, das Bewusstsein für diese spektakulären und gefährdeten Wasserinsekten zu schärfen.“

Zweimal hinschauen muss man beim Bild von Gabriel Jensen: Der Sommer bringt ruhige See in Südflorida, wo Taucherinnen und Taucher jeden Tag hinausfahren, um das drittgrößte Korallenriff der Welt nach Tieren abzusuchen. „Eines Morgens wurde ich von meinen Freunden gerufen, die einen Eidechsenfisch entdeckt hatten. Der hatte sich mit einem Doktorfisch angelegt“, erzählt Jensen. Der im Maul des Eidechsenfisches gefangene Doktorfisch zeigt einen bemerkenswerten Verteidigungsmechanismus mit gespreizten Brust- und Rückenstacheln. Nach einigen Minuten des Kampfes gelang es dem Doktorfisch zu entkommen. „Dieses Bild steht jetzt auf meinem Schreibtisch und erinnert



mich daran, dass auch an schwierigen Tagen alles gut wird“, so Jensen. Ein besonders stimmungsvolles Bild gelang Sigfrido Zimmermann bei einem Spaziergang durch einen Gebirgswald mit Riesenmammutbäumen. Diese Titanen gedeihen in Höhen von 4.500 bis 7.500 Fuß entlang des Westhangs der Sierra Nevada, sind feuerfest, können bis zu 3.400 Jahre alt werden und sind die größten Bäume der Welt.

„Nachdem ich den Sequoia-Nationalpark viele Jahre lang besucht hatte, sah ich auf dieser Reise zum ersten Mal Riesenmammutbäume bei Schnee und Nebel. Die verträumte Atmosphäre regte meine Kreativität an und ich sah überall mögliche Kompositionen“, erzählt der Meeresbiologe.

Thorsten Naeser

Alle Bilder sind unter www.cupoty.com zu bewundern.



Alte Fotos – neuer Dino



Eine neue, rund 95 Millionen Jahre alte Raub-saurierart aus der Kreidezeit haben Münch-ner Paläontolog:innen entdeckt. Das Besondere daran: Der originale Fossilfund aus Ägypten wurde vor 80 Jahren bei einem Luftangriff im zweiten Weltkrieg vollständig zerstört. Für ihre Arbeit werteten die Forschenden bisher unbe-kannte Archivfotos des noch intakten Dinosau-rierskeletts aus der Zeit vor 1944 aus.

Die Geschichte des Fossils liegt weit in der Ver-gangenheit: Der Fund des Originalskeletts des Raubsauriers geht auf den Münchner Paläonto-logen Ernst Stromer von Reichenbach (1871-1952) zurück. Das Fossil wurde 1914 während einer Expedition in der ägyptischen Bahari-ya-Oase ausgegraben und gelangte später nach München. Dort wurde das Skelett 1944 bei ei-nem Luftangriff zerstört. Erhalten geblieben sind aber einige Fotos. Mit deren Hilfe konnten nun die Paläontologen die bislang unbekannte Raub-saurierart bestimmen und haben sie *Tameryraptor markgrafi* genannt. **thn**

Neuer Wasserzwerger



Immer wieder finden Forschende unbekannte Arten direkt vor unserer Haustür: Zoolog:innen der Staatlichen Naturwissenschaftlichen Sammlungen Bayerns (SNSB) haben in Deutschland eine neue Wasserwanzen - Art entdeckt. Die Tierchen sind winzig: Nur 2-3 mm misst der Wasserzwerger, eine Gattung der Wasserwanzen. Wasserzwerger sind gesellige Tierchen und leben in stehenden und langsam fließenden Gewässern

zwischen Wasserpflanzen. Man findet den Wasserzwerger weit verbreitet in ganz Europa – vertreten durch eine einzige Art: *Plea minutissima*. So dachte man bisher.

Insektenforscher:innen entdeckten nun, dass es sich bei den europäischen Wasserzwerger um zwei verschiedene Arten handelt: *Plea minutissima* und die nun neu identifizierte Art *Plea cryptica*. Ihre Ergebnisse veröffentlichten die Forschenden in der zoologischen Fachzeitschrift *Scientific Reports*.

Erste Hinweise darauf, dass hinter dem lange bekannten Wasserzwerger *Plea minutissima* eine weitere Art steckt, gaben DNA-Analysen. „*Plea cryptica* sieht ihrer bisher bekannten Schwesternart *Plea minutissima* zu verwechseln ähnlich. Überraschenderweise ist auch *Plea cryptica* weit verbreitet“, sagt Michael Raupach, Wanzenexperte der Zoologischen Staatssammlung München und Erstautor der Studie. „Sie kommt vor allem im kontinentalen, östlichen Europa vor. Es gibt aber auch Areale, in denen beide Arten heimisch sind.“ **thn**



Foto: @condrik_tenerife

Zu Besuch aus der Tiefsee

Nur wenige haben ihn bis jetzt zu Gesicht bekommen. Denn eigentlich lebt der Teufelfisch weit unter der Meeresoberfläche. Doch jetzt überraschte eines der furchteinflößend aussehenden Tiere ein Team von Meeresbiolog:innen an der Küste von Teneriffa. Während eines Forschungstauchgangs entdeckte Laia Valor, zusammen mit weiteren Mitgliedern der Non-Profit-Organisation Condrik Tenerife, das seltsam anmutende Tier. Auf Deutsch nennt man ihn Buckliger Anglerfisch, auf Spanisch „pez diablo“, also wortwörtlich Teufelfisch.

Womöglich handelt es sich hier um die erste Sichtung eines lebendigen Anglerfischs. Bisher war die Art nur als Larve oder im toten Zustand zu sehen. „Für mich ist das wie der Fund eines legendären Pokémon“, freut sich Valor. Die Besatzungsmitglieder hatten das Gefühl, ein mythologisches Tier entdeckt zu haben. Der Meeresfotograf David Jara filmte

sogar ein Video, das nun in den sozialen Netzwerken zirkuliert.

Der Bucklige Anglerfisch, *Melanocetus johnsonii*, ist ein marines Raubtier, das zwischen 200 und 2.000 Meter unterhalb der Oberfläche lebt. Er benutzt sein mit biolumineszenten Bakterien gefülltes Rückenanhängsel als Köder, um Beute anzulocken. Der Fisch gehört zur Familie der Melanocetidae, was „Schwarzes Seemonster“ bedeutet.

Weshalb sich das Exemplar so nah an der Oberfläche befand, ist unklar. Die Forscher:innen vermuten als Ursache eine Erkrankung, aufsteigende Strömung oder dass es vor einem anderen Raubtier geflüchtet ist.

Thorsten Naeser

Instagram: @condrik_tenerife



Große Show im Bad



Eines der größten privaten Bäder haben jetzt Archäolog:innen bei Ausgrabungen in Pompeji entdeckt. Das Bad ist in den Wohnbereich integriert. Die direkte Verbindung zwischen den Bädern und dem großen Speisesaal lässt erahnen, wie sehr sich das römische Haus dazu eignete, zum Schauplatz üppiger Bankette zu werden, die in der damaligen Gesellschaft eine Funktion hatten, die sich nicht auf das beschränkte, was man heute als „privat“ im engeren Sinne definieren würde. Im Gegenteil, sie dienten dem Besitzer dazu, die Wählergunst seiner Gäste zu gewinnen, die Kandidatur von Freunden oder Verwandten zu fördern oder einfach den eigenen gesellschaftlichen Status zu erhöhen.

Die Bäder, die aus einem Calidarium, einem Tepidarium, einem Frigidarium (Warm-, Heiß- und Kaltbad) und einem Umkleideraum bestanden, konnten bis zu dreißig Personen aufnehmen. „Alles war darauf ausgerichtet, eine „Show“ zu veranstalten, bei der der Besitzer im Mittelpunkt stand“, betont Gabriel Zuchtriegel, der Direktor des Archäologischen Parks von Pompeji. **thn**

Internet: <https://pompeisites.org>



Foto: David Bailey

Miniröcke und Schulterpolster

Der ein oder andere erinnert sich vielleicht noch an die Mode der 80er Jahre: Schrille Farben, extremes Make-up, Jumpsuits, Power-Dressing, Big Hair und Jackets mit monströsen Schulterpolstern, die über den aller kürzesten Miniröcken und gefährlich hohen Schuhen getragen wurden. Es war eine wilde Zeit des Ausprobierens, gepaart mit dem Gefühl der Freiheit, der Unabhängigkeit und Lebenslust. Der Modefotograf David Bailey hielt dieses Lebensgefühl in unzähligen Bildern fest. Der gebürtige Londoner gilt als einer der Begründer der zeitgenössischen Fotografie. Sein Lebenswerk zeigt der neue Bildband „Eighties“.

Foto: David Bailey



In Baileys Buch räkeln sich die Models auf Autos, provokant leicht bekleidet in der freien Natur oder glamourös im Studio des Meisterfotografen. „Die Magie der achtziger Jahre kam als Überraschung und stellte sich möglicherweise als die erstaunlichste Zeit in London heraus um die Welt in Sachen Mode anzuführen“, schreibt Bailey im Vorwort des Buches. „Das erste Mal wollten die Amerikaner nach London kommen und nicht die Londoner nach New York. York. Es schien, als bekäme London eine zweite Chance in der Mode, Kunst, Theater und Kino.“

Baileys Fotos sind mehr als die Dokumentation einer Modeepoche. Der Fotograf hat es verstanden, in seinen Bildern das Lebensgefühl und die Dynamik dieser kultigen Zeit einzufangen. Neben unbekannten Models hatte Bailey auch Prominente, wie Prinzessin Diana, Tina Turner oder Jerry Hall vor der Linse. Sie alle fügen sich perfekt ein in den Stil der 80er Jahre, verkörpern ihn mit Leib und Seele.

Was vor allem beeindruckt ist die große Varianz und der Einfallsreichtum, die Bailey in seinen Fotografien präsentiert. Ob im Cafe, in freier Wildbahn, an der Cote d'Azur oder auf dem Friedhof, die Inszenierungen sind perfekt, die Kunst der Portrait- und Menschenfotografie auf ein enorm hohes Level geschraubt. Die Mode gerät dabei oft in den Hintergrund. Vielmehr rückt die Energie und die vertraute Verbindung zwischen Models und Fotograf in den Mittelpunkt. Sie sind es, die dem Bildband jede Menge Leben einhauchen. Wer sich also in der hohen Kunst der People-Fotografie inspirieren lassen möchte, der sollte in „Eighties“ mehr als fündig werden.

Thorsten Naeser



David Bailey

Eighties

[TASCHEN Verlag](#), Köln

ISBN 948-3-7544-0011-1 (auf Englisch)

EUR 100,00

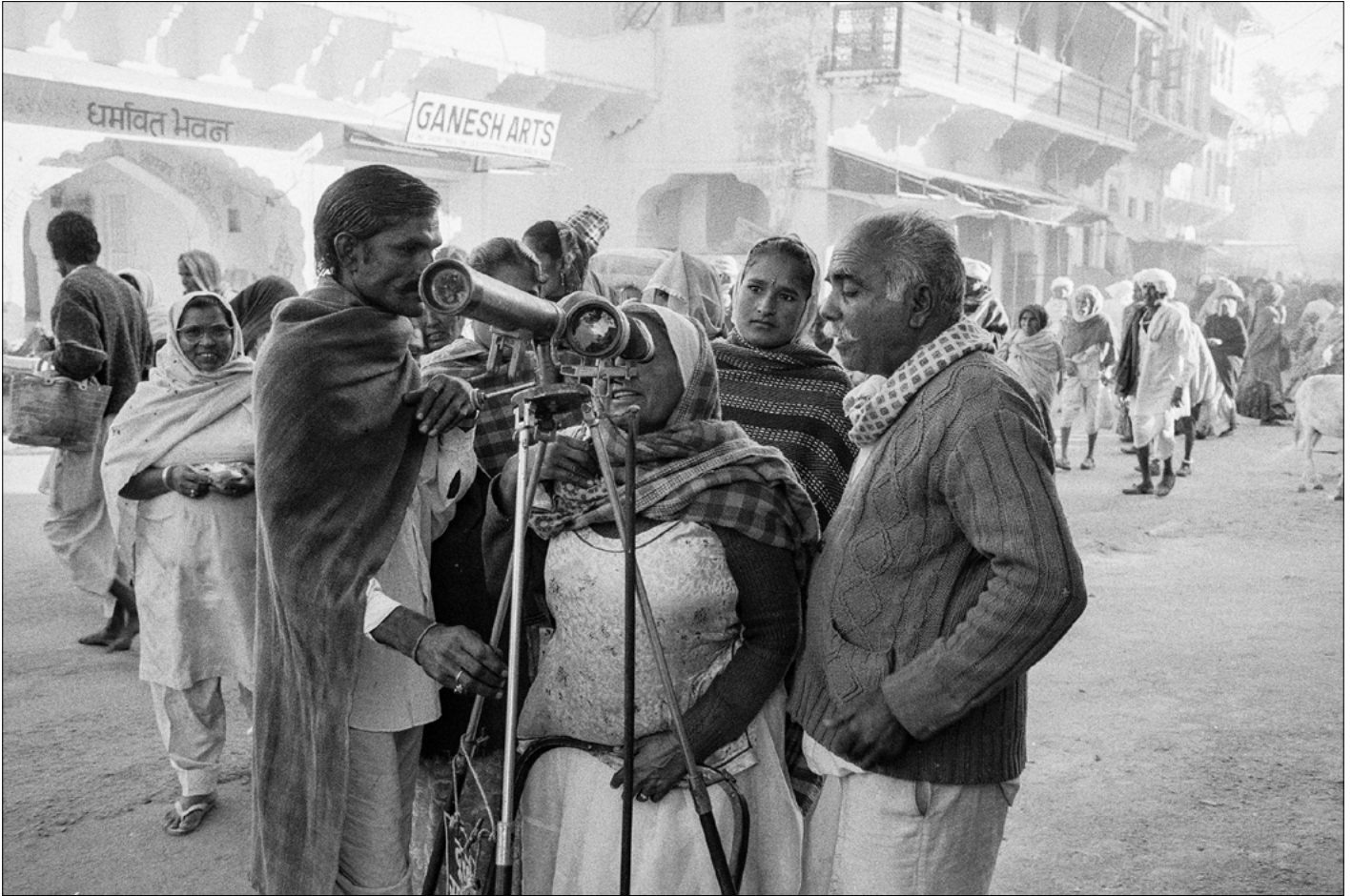


Foto: David Katzenstein

Eine wilde Reise um den Globus

Diesen Mann ist schwer zu fassen. Seine Sichtweise kann man nicht in eine Schublade stecken. David Katzenstein sieht einiges, was viele andere wahrscheinlich übersehen hätten. Er fotografiert Menschen auf der Straße, genauso wie Stacheldrahtzäune oder das Hinterteil eines Elefanten. Weit gereist ist der Fotograf. In den letzten knapp 50 Jahren besuchte er 37 Länder und entwickelte dabei einen eigenwilligen Blick auf das, was er so zu sehen bekam.

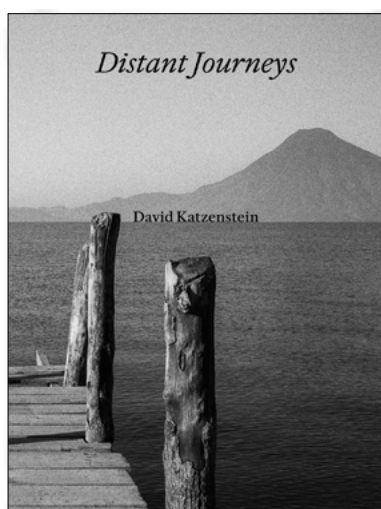


Ein Querschnitt der „Mitbringsel“ seiner Reisen findet sich in dem Bildband „Distant Journeys“. Alle Bilder sind in Schwarz/Weiß fotografiert. Oft sind die Aufnahmen griselig und mit hoher Wahrscheinlichkeit analog fotografiert. Text gibt es dazu kaum. Katzenstein setzt darauf, dass man sich schon seine eigenen Gedanken zu den Fotos macht. Das ist auch ganz gut so: Denn der Leser oder die Leserin begibt sich auf eine unorthodoxe Reise in alle erdenklichen Ecken dieser Welt. Warum also viele Worte verlieren? Es ist kaum abzuschätzen was einem beim Umblättern auf der nächsten Seite erwartet.

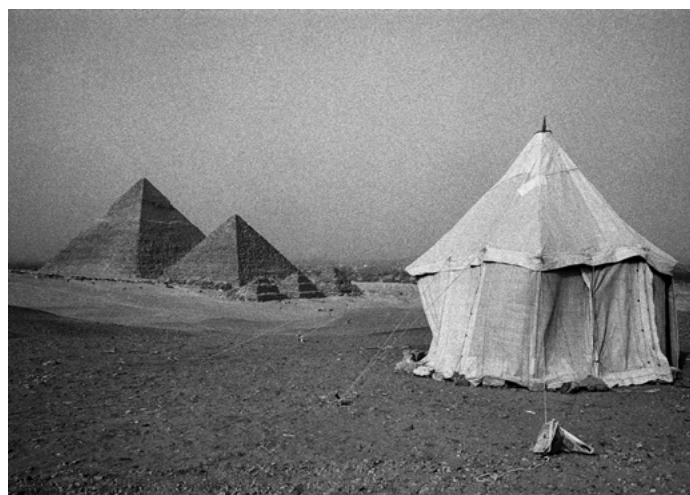
Katzenstein versteht sich als „visueller Chronist der Menschheit“. Da

zeigt er zum einen eindrucksvolle Portraits, dann wiederum wilde Landschaften und gleich danach idyllisches Sonnenbaden irgendwo auf dieser Welt. Man kann oft nur raten, wo sich der Fotograf gerade befunden hat. Aber warum nicht? Man kramt in seinem Gedächtnis, ob man ähnliche Perspektiven auch schon mal vor Augen hatte. Das macht das Buch spannend. Man betrachtet die Bilder intensiver als wenn man nur die Bildunterschrift lesen müsste. Manche Aufnahmen stimmen nachdenklich, andere lassen schmunzeln. Es lohnt sich, sich auf diese ungewöhnliche Reise einzulassen.

Thorsten Naeser



David Katzenstein
Distant Journeys
 Hirmer Verlag, München
 ISBN: 978-3-7774-4368-3
 EUR 59



Fotopuls

Das Magazin für Fotografie und Artifiziale Intelligenz
der Volkshochschule im Norden des Landkreises München e.V.

Herausgeber: Dr. Lothar Stetz
Volkshochschule im Norden des Landkreises München e. V.
Redaktion: Thorsten Naeser, Ilona Zindler-Weidmann (vhs)
Layout: Thorsten Naeser

Anschrift der Redaktion:
Volkshochschule im Norden des Landkreises München e.V.
Telschowstr. 5-7
85748 Garching
Tel.: 089 55 05 17 0
www.vhs-nord.de

Themen- und Bildvorschläge sind der Redaktion willkommen.
E-Mail: zindler-weidmann@vhs-nord.de

Der **Fotopuls** erscheint im Rahmen des Kursangebots der Volkshochschule im Norden des Landkreises München. Der Bezug ist kostenlos. Ein Nachdruck oder eine Weiterverwendung der Bilder ist nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet. Die im Magazin vertretenen Auffassungen und Meinungen können nicht als offizielle Stellungnahme der Volkshochschule interpretiert werden.

Der nächste **Fotopuls** erscheint im Juni 2025.

Titelbild: Siehe Seite 5